

0732 - A u f s t a n d d e r I m m u n e n

von Hans Kneifel

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Kämpfe und Konflikte. Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und JulianTifttors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Terraner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen - bislang jedenfalls.

Die SOL, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten - auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, hat in Balayndagar und In der Dakkarzone der Zgmahkonen schwere Kämpfe zu bestehen.

Und jene Milliarden Terraner, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, sind zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, gerieten dafür aber fast bis zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat

Um diese Mönchen geht es nun. Wir blenden zurück zu den Ereignissen Mitte des Jahres 3580 und zum AUFSTAND DER IMMUNEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Enkher Hodj - Kommandant einer Weltraumexpedition.

Trevor Casalle - Ein "Standhafter".

Saiwan Pert und Leela Pointier - Zwei Immune unter Aphilikern.

Caaloo und Doonee - Eingeborene des Planeten Signal.

Heylin Kratt - Casalles Vertrauter.

Vari Tranz - Ein Aphiliker wird geheilt.

1.

325 Lichtjahre von Erde, Mond und der Sonne Medaillon entfernt, in südlicher Richtung, liegt der Bazinski-Cluster. Es ist dies ein Sternsystem, eine Ballung mit elf sonnenähnlichen Sternen und acht anderen Sonnen, deren mittlerer Sternabstand rund dreieinhalb Lichtjahre im Durchschnitt beträgt. Der düster ist nach seinem Entdecker benannt, Samuel Eyne Bazinski war der Leiter der Arbeitsgruppe, die seinerzeit versuchte, den Standort der Erde in der Nähe des dunkel drohenden Schlundes zu lokalisieren - wie hinreichend bekannt ist, mit nur geringem Erfolg, was nichts über seine fachlichen Qualitäten aussagt.

Die achtunddreißig Schiffe standen schnurgerade auf der riesigen Fläche des Flottenhafens von Terrania City. Die BEAUTY OF LOGIC, das Flaggschiff, ein 2500-Meter-Durchmesser-Gigant der Galaxis-Klasse, stand auf erster Startposition. Die Forschungsflotte umfaßte achtunddreißig Einheiten, das zweite Schiff der Galaxis-Klasse, die POWER, OF REASON, überragte die fünf Einheiten der Imperiums-Klasse und die sieben Schiffe der Stardust-Klasse.

Enkher Hodj saß vor der Panoramascheibe seines Dienstraums und betrachtete schweigend dieses Bild. Hodj war allein. Er wartete auf Reginald Bull, der die Expeditionsflotte verabschieden wollte - Terra Vision hatte bereits ihre Geräte aufgebaut und machte die ersten Testaufnahmen.

Es kam weder Enkher Hodj noch Trevor Casalle noch einem anderen Beteiligten dieser Mission in den Sinn, daß diese Konzentration an militärischer Macht viel eher einem vernichtenden Kommandounternehmen entsprach als einem Vorgang, der in sämtlichen Medien als "Forschungsunternehmen" bezeichnet wurde. Nur zwei Angehörige der Erdbevölkerung durchschauten diesen typischen aphilen Effekt: Saiwan Pert und Leela Pointer, die zwei Immunen, die an der Mission teilnehmen mußten. "Wo bleibt Bull?" fragte sich leise

Admiral Hodj. Er warf einen flüchtigen Blick auf die Uhr des Bereitschaftsraums.

Datum: 12:14:36 15. Juli 3580. In spätestens hundert Minuten sollten die Einheiten der Forschungsflotte starten.

Ein summendes Signal ertönte. Hodj drehte seinen Sessel um eine Handbreit nach links und drückte eine Taste.

"Ja?" fragte er kurz. Seine Stimme wies den Admiral als einen Mann von großer Beharrlichkeit und eiserner Selbstdisziplin aus. "Casalle, Sir. Darf ich eintreten?" "Selbstverständlich." Die Tür glitt lautlos zurück, und ein junger, schwarzhaariger Mann kam herein. Dieser Weiberheld! dachte Hodj, aber in seinem Gesicht verzog sich keine der aristokratischen Falten. Er wartete ruhig, bis Casalle die Mitte des Raumes erreicht und militärisch begrüßt hatte.

"Sie wollen mit mir sprechen, Vizeadmiral?" erkundigte sich Hodj. Er strich mit einer knappen, dennoch geziert wirkenden Geste über sein nacktenlanges Haar. Der Mann, nicht ganz einhundertvier Jahre alt, war groß und schlank, und Wort und Gestik drückten aus, was man in früheren Zeiten als aristokratisch bezeichnet hätte.

"Ja, kurz. Ich hatte an sich erwartet, Reginald Bull und seine Abordnung hier zu finden. Ich wollte mir Direktiven holen, was die beiden Immunen oder Kranken betrifft."

Casalle war in der frankokanadischen Region Terras geboren und ganze vierundfünfzig Jahre alt. Trotz seiner Jugend Vizeadmiral - das sprach für seinen Verstand, für seine Wirkung auf andere und für seine Fähigkeit, selbst aus der verfahrensten Situation das Beste zu machen. Sein kurzgeschnittenes Haar über den großen, freundlichbraunen Augen, seine aufrechte Haltung und sein sportliches Auftreten, dazu die körperliche Größe machten ihn nahezu unwiderstehlich. Dieser Mann war Admiral Hodj suspekt, denn er dachte. In Wirklichkeit war Casalle einer der besten und schnellsten Denker der Flotte, ein Offizier von höchsten Qualitäten. Dies alles ging Hodj durch den Kopf, als Casalle auf ihn zuging, neben ihm stehenblieb und auf den Raumhafen hinaussah.

"Kann ich Ihnen die Direktiven nicht geben?" fragte Hodj. Casalle warf ihm einen kurzen, strengen Blick zu. Hodj war nicht nur in seinen Augen ein "Flüchter".

"Ich ziehe es vor, sie direkt von Bull zu erhalten!" war die ruhige Antwort, frei von unlogischen Emotionen.

"Auch gut. Warten wir also weiter!"

"Was sonst."

Es gab, dachte Casalle, an Bord der BEAUTY genügend Gelegenheiten, sich aus dem Weg zu gehen. Es war nicht so, daß er Hodj nicht mochte. Beide Männer waren so verschieden, daß sie kaum eine gemeinsame Basis fanden außer der Tatsache, daß sie gute Raumfahrer waren.

Schweigend und konzentriert überdachte Trevor Casalle noch einmal die Mission.

Er wußte schon jetzt, daß die Tausende von Truppen, Raumfahrern und Pionieren in den achtunddreißig Schiffen sein Instrument waren. Mit ihnen und mit Hilfe der Mission würde er es schaffen, etwas für die Sache der "Standhaften" herauszuholen.

Die eigentliche Gefahr war der Ausgangspunkt.

Sie war fast jedermann auf Terra und Luna bekannt, auch auf Goshmos-Castle. Wenn keine dramatischen Maßnahmen getroffen wurden, dann würden die Planeten und ihre Sonnen in einigen Jahren im Schlund verschwunden sein. Was immer dadurch geschah, es würde fürchterlich sein. Ein einzelnes Leben galt nicht viel, tausend Tote waren eine statistische Zahl, aber Luna, Terra und Castle würden verändert werden. Und eine zweite Gefahr drohte: die Herrschaft der Logik und Vernunft, endlich erreicht, würde gebrochen werden. Dieser Aspekt war Trevor Casalle wichtiger als seine Karriere und nur um ein wenig unwichtiger als sein Leben, das er, seinen weitgespannten Möglichkeiten entsprechend, genoß. Jedenfalls glaubte er es zu genießen.

Wenn er nur den Kopf drehte und seinen Blick von der Perlenschnur der Schiffe nahm und Hodj ansah, dann wußte er, daß die Spannungen sich in diesem Raum kondensierten.

Jeder von ihnen war ein Vertreter einer anderen Richtung. Der alte Mann neben ihm war einer von denen, die ihr Heil in der Flucht sahen.

Es gab Liebenswürdigkeit nicht mehr, eine sinnlose Regung. Trotzdem schien Hodj einlenken zu wollen. Er deutete auf den eingebauten Barschrank und fragte:

"Möchten Sie etwas zu trinken, Trevor?"

Ich werde mit ihm unbestimmte Zeit lang auskommen müssen.

Ich brauche ihn und werde ihn beeinflussen müssen. Er ist wichtig für mich. Man kann eine Treppe nur über einzelne Stufen aufwärts beschreiten, dachte Trevor. Er sagte ruhig und höflich:

"Ja, danke. Eis mit Tonic."

"Nichts Alkoholisches?"

"Nicht jetzt. Ich bin im Dienst."

Hodj ging zur Bar, öffnete sie, wählte auf einigen Tasten und kam dann mit zwei Gläsern zurück. In seinem Glas leuchtete bernsteinfarbener Whisky. Er hob das Glas.

"Wir haben eine schwierige Mission vor uns. Hoffentlich findet jeder, was er sucht."

"Ich bin sicher, Admiral, daß wir auch finden, was wir nicht suchen."

"Dies ist das Risiko. Ich liebe Risiken dieser Art nicht, deswegen bin ich etwas unruhig."

"Verständlich. Ich bin noch nicht reif genug, um Ihre Haltung verstehen zu können."

Überrascht starrte der grauhaarige Mann ihn an. Er vermutete einen Angriff des jungen Vizeadmirals, aber keinerlei Zeichen deuteten darauf hin, daß Casalle seine, Hodjs, Autorität nicht respektierte. Er nickte kurz und trank einen Schluck. Auch er spürte die Spannung zwischen ihnen, die der Spannung zwischen zwei entgegengesetzten Strömungen aller Terraner entsprach.

Er war alles andere als dumm, sonst hätte er nicht diese Stellung erreichen können. Aber sein Amt war nicht die Folge von einer Serie eiskalt funkelnder Erfolge, Heldentaten und logisch erfäßbarer Abenteuer wie bei Casalle. Er hatte ein knappes Jahrhundert gebraucht.

Und wenn noch so viele Casalles auftreten, dachte er, ich überlebe euch alle. Eine Nova strahlt hell, aber sie zerstört sich durch diesen Effekt.

"Es ist nicht üblich", sagte er und blickte in die Richtung, in der die Gleiterkolonne mit Bull und Gefolge auftauchen mußte, "daß Bull unpünktlich ist."

"Es ist unüblich!" bestätigte Casalle und sah dem organisierten Durcheinander zu, das unterhalb der Schiffe herrschte. Ein Bild, das ihn immer wieder begeisterte, ebenso wie ein perfekt angelegter Park. Wieder gingen seine Gedanken in die Richtung, aus der er sie eben zurückgeholt hatte.

Die Schlund-Drohung war klar erkannt worden.

Die Regierung versuchte, dieser Drohung auf zwei verschiedene Weisen zu begegnen. Beide Verfahren konnten gleich erfolgreich werden. Es wurden Teams zusammengestellt, die versuchten, eine Methode zur Verhinderung des Sturzes in den Schlund zu finden.

Aber es war schwer zu bewerkstelligen, daß eine bestimmte Menge hochqualifizierter Wissenschaftler effizient und schnell zusammenarbeiteten. Teamarbeit war unlogisch, denn Vernunft und Logik zusammen brachten nicht alle positiven Eigenschaften der Beteiligten an das gemeinsam zu bearbeitende Projekt heran. Dies war ein Punkt, der in der Zukunft noch geändert werden mußte.

Viele Terraner billigten dem Versuch, den Sturz zu verhindern, nur geringen Erfolg zu. Für sie waren die Chancen zu gering. Diejenigen, die sich von diesen Versuchen trotzdem etwas versprochen und Gründe dafür hatten, wurden im Volksmund die Standhaften genannt. Trevor Casalle war einer von ihnen.

Vielleicht nicht der treueste und bedingungsloseste Anhänger, aber er war auf keinen Fall ein Flüchtler wie Admiral Hodj.

Der alte Admiral hatte diese Expedition deshalb vorangetrieben, weil er wie alle Flüchtler eine Sauerstoffwelt suchte und erträumte, einen Planeten abseits der Gefahr des Schlundes. Auf dieser noch zu findenden Welt sollte die Menschheit siedeln, bevor die Erde im Schlund verschwand.

Alles, was umgesiedelt und transportiert werden konnte, sollte dorthin gebracht werden.

Es gab für die Flüchtler keinen Zweifel, daß diese zweite Möglichkeit der Rettung die sinnvollere war. Die neue Welt sollte an einem der beiden Enden jener Sternenbrücke liegen, von der die beiden auseinanderdriftenden Milchstraßensysteme verbunden wurden. Der Schlund befand sich an der dünnsten Stelle der Sternenbrücke, in der Mitte also, und jeder Platz, der von der Mitte weit genug entfernt war, wurde sicherer im Verhältnis wachsender Entfernung.

Für Casalle gab es ein weiteres Problem, aber es war jetzt und hier nicht relevant:

Es gab einfach mehr Flüchtler als Standhafte. Die Standhaften hatten, teilweise unbewußt, die Begriffe gesucht und geprägt, denn es war logisch, daß Flucht ein Wort war, das eine feige Sicht der Probleme bezeichnete. Jemand, der flüchtete, entzog sich der Verantwortung. Flucht war der bequemere und risikolosere Weg, ein Problem zu besiegen.

Plötzlich sagte Enkher Hodj:

"Sie kommen. Bull hat darauf bestanden, ihn vor dem Flaggschiff zu begrüßen. Gehen wir."

Hodj war Casalles Vorgesetzter, es gab keine Diskussionen. Trevor trank das eiskalte Getränk aus, stellte das Glas ab und verließ hinter Hodj den Raum. Ein separater Antigravschacht brachte sie bis auf das Niveau des Platzes. Hier wartete ein schwerer Raumhafengleiter, von einem Kreis von Wachen umgeben. Sie waren von Hodj angefordert worden.

"Die Fernsehtteams, Sir!" sagte Casalle und deutete auf eine gutaussehende Reporterin, die neben der schwebenden Kameraplattform auf Hodj zukam.

"Das mache ich!" beschied Hodj kurz. Vertrauenswürdigkeit und die Fähigkeit klugen Abwägens gingen von seiner Erscheinung aus, als er sich umdrehte, einige Schritte auf die junge Frau zuing und wartend stehenblieb.

Augenblicklich begann sie mit den Fragen.

"Admiral", sagte sie mit einer sorgfältig modulierten Stimme, "Sie sind einer der ranghöchsten Offiziere der Flotte. Können Sie uns sagen, welchen Auftrag Sie haben?"

Hodj machte einen zweiten Versuch, die Spannungen zwischen ihm und Casalle zu neutralisieren, als er entgegnete:

"Sie haben sicher die Regierungserklärung Reginald Bulls gehört, die diese Mission vorbereitete.

Wir starten heute mit insgesamt achtunddreißig Einheiten zum südlichen Teil der Sternenbrücke, also in die entgegengesetzte Richtung der Ploohn-Galaxis. Dort untersuchen wir die Sonnen und Planeten des Bazinski-Clusters."

"Erwarten Sie, dort Planeten zu finden, die erdgleich sind und uns allen eine Umsiedlung gestatten?"

"Niemand erwartet etwas. Unser Ziel ist von Reginald Bull klar definiert worden. Mein Stellvertreter, Vizeadmiral Casalle, und ich sollen lediglich Informationen einholen. Wir werden jede Sonne untersuchen, die aufgefundenen Planeten testen und zurückkehren, sobald wir mit der Analyse fertig sind."

Linsen und Kameras richteten sich auf Casalle. Die junge Frau schenkte ihm einen bewundernden Blick, ehe sie sich erkundigte:

"Sie, Vizeadmiral, gelten als Standhafter. Mit welchen Erwartungen nehmen Sie an dieser Mission teil?"

Er lächelte kurz, genau so lange, wie er brauchte, um das Mädchen zu bezaubern.

"Meine Erwartungen sind grundsätzlich unwichtig. Ich bin Raumfahrer, habe einen klaren Auftrag erhalten und sehe mich nicht in der Lage, darüber zu diskutieren. Unser Ziel ist, das Überleben der Menschheit zu sichern. Dabei ist es zweitrangig, ob es auf diese oder die andere Art geschieht. Das Endergebnis ist wichtig, und viele Wege führen zu diesem Ziel. Ich kann Ihnen sicherlich mehr sagen, wenn wir zurück sind."

"Wie lange, denken Sie, daß diese Expedition dauern wird?"

Er erwiderte, indem er einen intensiven Blick tief in die hellblauen Augen der Reporterin senkte und dabei wußte, daß ein lustvoller Schauer über ihre Haut lief:

"Admiral Hodj und ich sind sicher, daß wir innerhalb dreier Monate mit sämtlichen Untersuchungen fertig sein können. Aber man ist niemals vor Überraschungen sicher."

"Wir danken Ihnen. Nun zurück zu Ihnen, Admiral. Wird Reginald Bull Ihre Flotte persönlich verabschieden?"

Enkher Hodj machte eine verbindliche Geste und deutete in die Richtung der beiden Schiffsriesen, die mehr als zweieinhalb Kilometer hoch in die Luft ragten und in weniger als einer Stunde starten würden.

"Ich lade Sie ein, sich die Zeremonie anzusehen. Bull fährt bereits unterhalb der BEAUTY OF LOGIC vor."

"Wir danken Ihnen, Admiral."

Gleitertüren wurden aufgerissen. Von zwei Seiten stiegen die ungleichen Männer ein. Das schwere, gepanzerte Gefährt und die Fahrzeuge der Begleitung setzten sich in Bewegung und rasten mit Blaulicht und eingeschalteten Sirenen auf die Polschleuse des Flaggschiffs zu.

Aus einer anderen Richtung näherte sich die Eskorte Reginald Bulls.

Ein offenes Viereck, gebildet aus schweren Waffenrobots, bildete den sichtbaren Schutz. Die Maschinen hatten sich, mathematisch exakt ausgerichtet, um die Schleuse aufgebaut. Auch die Plattformen mit den Kameras und die Gleiter der Reporter näherten sich.

Einige Minuten später standen der Admiral und sein Stellvertreter auf der Rampe und sahen zu, wie sich Bull im Schutz seiner Leibwächter aus dem Gleiter schwang.

Die Reporter stürzten sich auf Bull, und stellten ihm sinnvolle und sinnlose Fragen. Er hielt sich genau zehn Minuten bei ihnen auf, schilderte Sinn und Zweck der Expedition und gab abschließend bekannt, daß er sicher sei, die Schiundgefahr so oder so in kurzer Zeit neutralisieren zu können.

"Die klügsten Köpfe der gesamten Menschheit arbeiten an Lösungsversuchen. Es ist eine statistische Gewißheit, daß sie über kurz oder lang eine Lösung finden werden, die uns alle zufriedenstellt!" sagte er, lächelte knapp in die Kameras und kam auf Enkher Hodj und Trevor Casalle zu, hinter denen die Offiziere des Flaggschiffs standen.

Die Männer grüßten, Bull blieb in ihrer Mitte stehen. Er bewies, daß sein Erinnerungsvermögen hervorragend funktionierte, denn nach einer Serie von unverbindlichen Fragen wandte er sich an Casalle.

"Sie wollten mich wegen Pert und Pointier sprechen, Vizeadmiral?"

"Es wäre wichtig, Sir", erklärte Casalle ruhig. "Es geht um die beiden Immunen. Ich weiß, daß es logisch ist, sie an Bord zu haben. Sie werden zweifellos mit uns zusammenarbeiten, denn es gibt serienweise Methoden, dies zu sichern. Meine Sorge ist, wie sich die Mannschaft dazu stellt. Ich übernehme gern Verantwortung, aber ich brauche Ihre Bestätigung." Bull dachte einige Sekunden nach, nickte verstehend und fragte:

"Sie rechnen mit Schwierigkeiten?"

"Nicht direkt. Diese beiden Kranken sind nicht in der Lage, uns zu verstehen. Bedauerlich, aber schwer zu ändern. Wie weit gehen meine Befugnisse?"

Bull zuckte mäßig interessiert die Schultern.

"Sie haben durchgesetzt, daß Sie nötigenfalls zwei Emotio-Dolmetscher an Bord haben. Sie rechnen damit, daß sie versuchen, die Mannschaft zu verderben?"

"Nein. Keinesfalls. Umgekehrt, Sir."

Kurz blitzte der drängende Eifer auf, der diesen Mann kennzeichnete. Für ihn galt der Zustand der absoluten Gefühlslosigkeit als erstrebenswertes Ziel, denn es war unlösbar verbunden mit dem reinen, kalten Licht von Vernunft und Logik.

Er wußte mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, daß zwei Kranke inmitten von rund achttausend Frauen und Männern in Gefahr waren, getötet zu werden. Sie hatten den Status von Viren oder Erregern, die sich in einem gesunden Kreislauf befanden. Sie waren gefährdet. Und da sie vermutlich gebraucht wurden, konnte er nicht zulassen, daß sie eliminiert oder ausgeschaltet wurden. Er brauchte die offizielle Unterstützung Bulls, denn sein Vorgesetzter war ein Mann ohne Initiative. Von Hodj würde er nicht mehr Hilfe haben, als sie in den Dienstvorschriften und im Reglement niedergelegt waren.

"Die Mannschaft weiß Bescheid?" fragte Bull kurz, etwas unwillig darüber, mit einem Problem dieser geringen Größe belästigt zu werden. Aber sofort fiel ihm ein, daß nur zwei Neutronen eine Kettenreaktion auslösen konnten.

"Jeder Offizier ist unterrichtet worden, daß diese Leute", Casalle sprach das Wort in der Betonung aus, als ob er leblose Dinge bezeichnete, "gebraucht werden. Sie genießen, wenn auch nur bedingt, Sonderstatus."

"Dann", erklärte Bull, "ist es Ihre Aufgabe, mit allen Mitteln der Disziplinierung und innerhalb der Möglichkeit des Flaggschiffs, allerdings ohne die Notwendigkeiten der Expedition außer Augen zu lassen, das Leben der beiden zu sichern. Tun Sie in diesem Rahmen, was nötig ist."

"Danke für diese klare Entscheidung, Sir!" sagte Casalle zufrieden. Jetzt stand ihm zum Durchsetzen der Maßnahmen auch der Schiffscomputer zur Verfügung. Die Maschine würde einen Paragraphen finden, der das Leben der zwei Kranken so lange schützte, wie sie benötigt wurden.

Bull richtete noch einige Worte an Hodj, sprach mit den wichtigsten Offizieren der Schiffe und verabschiedete dann die Expedition.

Zuerst entfernten sich die Leute der Hafenverwaltung und die Fernsehteams, dann raste Bull mit seinen Sicherheitsbeamten davon. Die Roboter schwebten zurück in die BEAUTY, die Offiziere fuhren in ihre Schiffe.

Casalle stand in der Zentrale des Flaggschiffs, sah zu, wie die Menschen und die Maschinen zusammenarbeiteten und beaufsichtigte den Start.

"Sie wären nicht überrascht, einen bewohnbaren erdähnlichen Planeten zu finden?" erkundigte sich Casalle bei Hodj.

Für ihn war dieser Punkt wichtig, er bildete den Hebel und Angelpunkt aller seiner Überlegungen. Ein anderer Planet, eine andere Sonne, eine andere Strahlung jenes Sternes.

"Ich wäre keineswegs überrascht. Erdähnliche Planeten sind häufiger, als man in den präatomaren Jahrhunderten dachte!" erwiderte Hodj.

Dann lachte er kurz.

"Ich begreife", sagte er leise, so daß es niemand aus der Mannschaft hören konnte, "daß Ihnen dieser Gedanke wenig reizvoll erscheint."

"Ich habe aus meiner Einstellung noch nie einen Hehl gemacht. Ansonsten ist meine Meinung die, die ich auch der Reporterin mitgeteilt habe."

"Es fällt schwer, Ihnen dies zu glauben. Sie sind einer der profiliertesten Standhaften. Ein solcher Planet würde für Sie Schwierigkeiten bedeuten."

Casalle versicherte glaubhaft:

"Ich würde ihn nicht zerstören, wenn Sie das glauben. Ich denke nur an die Werte der Erde, die in Zahlen nicht mehr auszudrücken sind. Dies alles umzusiedeln, würde bedeuten, nun ... ich finde keinen Vergleich. Es ist unmöglich, das weiß jedes Kind."

Hodj sah ihn milde an.

"Sie brauchen nicht auf mein Alter anzuspielen. Ich weiß, was es bedeutet, eine neue Erde zu finden."

Das weißt du nicht, alter Mann, dachte Casalle und verzog nicht einen Muskel seines Gesichts. Eine andere Strahlung der fremden Sonne, ein anderes Spektrum. Ein Spektrum, in dem jene Schwingungen fehlten, die erst die Dämmerung der reinen Vernunft ermöglicht hatten. Auf einem anderen Planeten würde die Menschheit binnen kurzer Zeit in die abgründtiefe Barbarei unkontrollierbarer Gefühle zurückfallen. Die Vorstellung allein ließ Casalle innerlich erbeben.

"Jeder weiß es!" schloß Casalle. Er war nicht mehr gewillt, weiter über diesen Punkt zu diskutieren. Er mußte wieder einmal in diese Doppelkabine gehen und sich Pert und Pointier ansehen.

Wenn er sie sah, wußte er, warum die Menschheit in größter existentieller Gefahr schwebte, wenn die Flüchtler eine Chance bekamen, zu fliehen.

Barbaren!

Nacheinander stürmten die Schiffe in den Linearraum und rasten davon. Ein paar Tage später schwangen sie sich dicht vor dem Zielgebiet wieder in den Normalraum hinaus. Vor ihnen standen die Sonnen des Clusters.

Neunzehn Sterne. Nur acht von ihnen, verteilt in diesem kleinen Haufen, zeigten andere Farben als die Medaillon-Ähnlichen.

Was jetzt folgte, war Routine.

Aber eine Routine, die allen Beteiligten Nerven kostete. Solange die Astronomen, die Stellarphysiker und die qualifizierten Hilfskräfte allein arbeiteten, bekamen die Rechenmaschinen und die Schiffsführung sichere, wenn auch nur partiell betrachtete Informationen. Die Informationen bildeten keine abgerundeten Erkenntnisse.

Drei Stunden, nachdem man festgestellt hatte, daß eine gelbe Sonne drei Lichtjahre innerhalb der Vorpostensterne sieben Planeten hatte, wurde ein Astrophysiker standrechtlich erschossen. Die Verhandlung war kurz und ließ keinerlei Interpretationsmöglichkeiten zu. Trevor Casalle selbst beaufsichtigte den Peleton der Roboter, die in einem speziell dafür eingerichteten Raum den jungen Mann exekutierten.

Casalle wußte, wo der tiefere Grund dieses Geschehens lag.

Er hatte einen guten Wissenschaftler opfern müssen. Ihm tat es leid, oder vielmehr er erkannte die Größe des Verlusts. Aber es gab keine Disziplin aus innerer Überzeugung. Auch der Mann, der vom Computer abgeurteilt worden war, hatte nur seinen persönlichen Vorteil gesehen, die Befriedigung über die Resultate seiner eigenen Arbeit. Er hatte sich geweigert, mit einem Planetologen zusammenzuarbeiten. Es hatte Streit gegeben, weil der eine die Analysen des anderen brauchte, um weiterarbeiten zu können.

Das Reglement der Flotte war ein Gesetz, das Wiederholungstäter weitestgehend unmöglich machte. Der Begriff verlor mehr und mehr an Bedeutung. Ein Toter ist nicht in der Lage, etwas zu wiederholen. Auf diese Weise wurde in fünfundneunzig von hundert Fällen die Ordnung innerhalb der Schiffe - und überall dort, wo Terraner lebten - aufrechterhalten.

Aber dies bedeutete in letzter Konsequenz, daß von den achttausend Mann der Besatzung des Schiffes bereits vierhundert beim Start zum Tod verurteilt waren. Nur die Namen standen nicht von vornherein fest.

Jedenfalls machte es die öffentlich übertragene Verhandlung und die ebenfalls in allen achtunddreißig Schiffen gezeigte Hinrichtung möglich, daß man eine erfolversprechende Sonne mit immerhin sieben Auswahlmöglichkeiten fand. Die Sonne wurde Brainwaves getauft.

Bisher war Trevor Casalle durch das Flaggschiff gestreift und hatte versucht, die Ordnung zu halten. Noch war seine Stunde nicht gekommen, noch lange nicht. Er besaß zuwenig Informationen, um überhaupt denken, geschweige denn handeln zu können. Mitten in einer Unterhaltung mit einem seiner Gewährsleute ertönte der Summer.

Auf dem Schirm des Interkoms war Admiral Hodj zu sehen.

"Ich erwarte Sie in der Zentrale, Trevor. Kommen Sie, wir dürfen keine Zeit verschwenden."

"Ich bin in fünf Minuten dort!" sagte Casalle und schaltete ab. Er wußte, daß die Figuren aufgestellt waren. Das Feld der Auseinandersetzung war bereit. Jetzt würde der Kreislauf zwischen Handlungen und Überlegungen beginnen. Er fand Admiral Enkher Hodj in dem Sessel des Kommandanten. Vor ihm glühte eine stereoskopische Abbildung des Bazinski-Clusters.

"Sie sind doch sicher bereit, sich abermals zu qualifizieren?" begann der Admiral die Diskussion.

"Grundsätzlich gern. Worum geht es?"

Hodj deutete auf die Sonne Brainwaves, die inmitten der Bahnen ihrer sieben Trabanten schwebte.

"Ich lande hier mit der BEAUTY OF LOGIC. Der dritte Planet ist eine Sauerstoffwelt. Nehmen Sie Ihre beiden Schützlinge, die POWER OF REASON und dreizehn andere Einheiten. Machen Sie daraus eine Forschungsflotte."

Casalle nickte nachdenklich.

"Keine Schwierigkeit. Nennen Sie das Ziel!"

"Hier. Diese Sonne. Ebenfalls ein Stern der anvisierten Spezifikation. Wir haben ihn Reality genannt. Suchen Sie dort. Ich komme nach, falls wir hier nicht fündig werden."

"Selbstverständlich, Sir. Ich kann selbstständig operieren?"

"Innerhalb des Reglements, natürlich. Sie können sofort anfangen."

"Ich packe nur noch meine Bordtasche, Sir!"

Casalle grüßte kurz, aber korrekt. Zwei Stunden später raste die POWER davon, weiter in das Zentrum des winzigen Sternhaufens hinein, gefolgt von dreizehn Einheiten. Trevor Casalles Spiel konnte beginnen. Er fühlte sich beschwingt. Die Schönheiten der Erkenntnis lagen vor ihm, die rationalen Folgen ineinandergreifender Informationen und Aktionen. Den Schluß kannte er noch nicht. Er wäre erschrocken gewesen, hätte man ihm das Ende geweissagt.

2.

Der Stern Reality, einer der Fixsterne des Bazinski-Clusters, ein sonnenähnlicher Stern vom Typ G-0 besitzt einen Durchmesser von exakt eineinhalb Millionen Kilometern.

Seine Oberflächentemperatur beträgt 6050 Grad, die Masse ist 2,1 mal 10 hoch 30 Kilogramm. Bei Annäherung der zweiten Expeditionsflotte wurden vier Planeten lokalisiert, von denen nur der zweite innerhalb der kritischen Grenze umlief. Der Planet wurde von Vizeadmiral Casalle auf den Namen Signal getauft. In der Tat ist diese Welt paradiesisch zu nennen. Die Meßwerte weisen bereits darauf hin:

Durchmesser 13100 Kilometer, Masse 5,75 mal 10 hoch 24 Kilogramm, Oberflächenschwerebeschleunigung 0,91 g, Verhältnis Land zu Wasser zwei zu drei, mittlerer Sonnenabstand 187 Millionen Kilometer.

Die Landung verlief ohne jeden Zwischenfall.

"Ich sehe diesen Planeten an, und ich sehe, daß es eine paradiesische Welt ist, Saiwan", sagte Leela und schmiegte sich in seine Hand, die über ihr Haar und ihre Wangen strich. "Und trotzdem denke ich an Dinge wie Gefahr, Vernichtung, Leid und Tod. Sind wir bereits so weit von diesen Aphilen angesteckt?"

Saiwan Pert blickte auf den Schirm, überlegte und formulierte seine Antwort sorgfältig. Er kannte die Anfälligkeit seiner Freundin für Eindrücke. Sie war keineswegs telepathisch, aber oft hatten sich ihre Ahnungen auf bestürzende Weise realisiert.

"Wir sind nicht angesteckt", sagte er schließlich und sah zu, wie sich unter den weißen, sonnenbeschienenen Wolken die Kontinente und das Meer herausbildeten. "Aber wir haben verlernt, uns ungestraft zu freuen. Wir sind auch hier Gefangene, auch dort unten, vorausgesetzt, sie lassen uns aus dem Schiff."

"Ja. Du hast wohl recht. Wirklich, eine herrliche Welt."

Der Schiffcomputer stand auch für sie zur Verfügung. Sie hatten die Daten abgerufen und wußten, was sie erwartete. Sämtliche Analysen waren von den Wissenschaftlern der vierzehn Schiffe gemacht worden. Saiwan lachte laut und deutete auf das Bild.

"Da! Sieh die Inseln. Ich kann schon die Brandungslinie erkennen!"

Saiwan stand auf. Sie bewohnten eine Doppelkabine, die er als Doppelzelle bezeichnete. Er nahm keine Gefahren ernst, nicht einmal den Robot, der sie bewachte und nur hinausließ, wenn Casalle es ihm befahl. Saiwan holte zwei Gläser und strich dann das glatte, blauschwarze Haar aus seiner Stirn. Seine Augen, eindeutig eurasisch und leicht mandelförmig, betrachteten für einen Augenblick Leela mit großem Ernst.

"Du träumst schon wieder!" sagte er und nahm einen großen Schluck. "Paß auf, dort wird es Intelligenzen geben, Casalle wird uns brauchen, und wir haben die Chance, zu flüchten und unser Leben zu leben. Casalle wird diesen Planeten niemals besiedeln lassen."

Sie erschrak und machte ein eindeutiges Zeichen. Er winkte ab und legte seine Hand auf ihre wohlgerundete Schulter.

"Er kann ruhig mithören. Denkst du etwa, Casalle ist dumm?"

Er rechnet sich mit seinem Klasseverstand aus, daß Leute wie wir, also Kranke, sich so und nicht anders verhalten. Er weiß es!"

Sie lächelte ihn zweifelnd an und nippte von ihrem Getränk.

"Glaubst du wirklich, Sai?"

"Ich weiß es, Leela!"

Seine Blicke gingen zwischen ihr und dem Bild der näher kommenden Planetenoberfläche hin und her. Die vierzehn Schiffe der zweiten Flotte flogen in niedriger Höhe und auf verschiedenen Bahnen rund um den Planeten, um lückenlose Photographien mit allen nur denkbaren Systemen anzufertigen. Es würde noch eine Weile dauern, bis sie endgültig landeten.

Leela Pointier war nicht weniger schön als der Planet Signal.

Saiwan hatte sie kennengelernt, als sie auf der Erde zu Zwangsarbeit verurteilt worden waren. Sie hatten sich im Raum des Gesetzescomputers kurz gesehen, und er hatte mehr als ein Jahr lang versucht, sie wieder zu treffen. Irgendwie war es ihnen gelungen, in dasselbe Lager zu kommen, in dem sie ihre Zwangsarbeit ableisteten. Ihrer beider Urteil hatte auf "Verächtlichmachung des Prinzips der reinen Vernunft" gelaute, die Bedeutung allerdings entsprach längst nicht mehr den Worten Immanuel Kants. Trevor Casalle war ihr "Retter", denn er hatte vorausgesehen, daß die Expedition einen Planeten entdecken würde, auf dem sich Intelligenzwesen befanden. Falls diese noch nicht das Leuchten der Vernunft kannten, würden sich Aphiliker nur schwer mit ihnen verständigen können. Leela und Saiwan wurden verpflichtet, als Dolmetscher zwischen Wesen mit natürlichen Emotionen und solchen zu vermitteln, deren höchstes Glück das rein rationale Verhalten war. Sie hatten keine andere Wahl gehabt.

Und deswegen genossen sie jede Minute, die sie sich in relativer Freiheit befanden.

Deswegen fieberten sie dem Augenblick entgegen, an dem sie, von den Tausenden Aphilen abgesondert mit normalen Wesen verkehren konnten.

Und deswegen liebten sie sich.

Saiwans Humor, den er trotz allem behalten hatte, war der Ausgleich für das ruhige, zurückhaltende Wesen Leelas. Die Trauer darüber, daß sich die Werte auf der gefährdeten Erde ins Gegenteil dessen verkehrt hatten, war die Evolution und ein paar Jahrhunderte positive Erziehung geschaffen hatten, überschattete ihre Gedanken.

"Ich glaube, die POWER setzt zur Landung an!" sagte sie.

Auf dem Schirm erschien ein System verschieden großer Inseln, die halbmondförmig einem Kontinent vorgelagert waren. Dann raste ein Stück offenes Meer vorbei, schließlich tauchten Buchten auf, dahinter Wälder und Flüsse, dann in weiter Ferne ein Gebirge.

Das riesige Schiff wurde langsamer und ging tiefer. Die Zentrale-Besatzung schien sich bereits für einen Landeplatz entschieden zu haben, denn das Flaggschiff der Flotte flog einen Kreis, aus dem eine Spirale wurde. Eine Landschaft tauchte auf, die schon aus der Luft zeigte, daß sie gestaltet worden war -sie war vielfältig, und auf ein Stück Land, das wie eine Savanne aussah, senkte sich das riesige Schiff.

"Ja. Du hast recht. Und wir werden in Kürze das Schiff verlassen müssen", erklärte Saiwan.

"Gibt es etwas zu sehen? Ich erkenne nichts, keine Städte ..." meinte Leela zögernd. Sie blickte wie gebannt auf die wechselnden Bilder, aber sie sah weder breite Straßen noch die Anordnungen großer Städte.

"Ich auch nicht. Vielleicht steinzeitliche Eingeborene oder so etwas. Jedenfalls keine Großkultur!"

Wieder blickte er sie liebevoll an. Sie zeigten nur dann, wenn sie allein waren, daß sie sich ineinander verliebt hatten.

Leela war nur wenige Zentimeter kleiner als Saiwan mit seinen hundertsechzig Zentimetern. Das Mädchen stammte aus dem amerikanischen Teil der Erde, hatte schulterlanges, hellbraunes Haar und grüne Augen.

Schlank und gutaussehend, aufregend weiblich - das sahen auch die Aphilen. Daß sie über natürlichen Charme verfügte, den jeder Mann binnen Sekunden spürte wie ein starkes Parfüm - das wußten außer Saiwan nur einige immune Männer. In diesem Bezirk des Universums hatte Saiwan keinen Konkurrenten.

"Ich bin sicher", sagte Saiwan Pert langsam und halblaut, "daß es nicht mehr lange dauern wird. Dort, ein Stausee. Ich erkenne die Mauer, den Damm. Casalle wird uns brauchen."

Unausgesprochen, wegen der wahrscheinlich eingebauten Abhöranlagen, blieb ihre Überlegung. Sie würden alles versuchen, um zu entkommen. Vielleicht konnten sie sogar mehr unternehmen.

"Ich glaube, ich freue mich darauf, den Planeten zu betreten.

Eine Welt des ewigen Frühlings."

Endlich lächelte Leela offen und ohne Zurückhaltung. Sie hatten nichts als ihr Leben und sich selbst. Sie hatten erkannt, wie schmal der Grat war, auf dem sie wanderten. Trotzdem warteten sie auf ihre Chance.

Warten wir vergeblich? fragte sich Saiwan mit einem deutlichen Gefühl nahender Gefahr.

Major Kratt warf zwei Stück Zucker in den Becher, schob den Becher unter die Apparatur und wartete, bis kochendheißer Kaffee und kalte Milch eingelaufen war. Dann stellte er den Becher zu dem anderen und trug alles hinüber zum Kartentisch.

"Danke, Kratt!" sagte Casalle und verbrannte sich fast die Finger. "Wir sind die selbständigen Werkzeuge des alten Admirals. Das wissen Sie doch, oder nicht?"

Steif und unsicher erwiderte Heylin Kratt, in dessen schmalem, asketischem Gesicht jede Regung abzulesen war:

"Als Sie den Auftrag bekamen, dachte ich daran. Hodj will Sie loswerden. Er will mit diesem Planeten zu Bull fliegen und ihn auf dem Handteller präsentieren.

Er schickte uns los, noch ehe die Daten koordiniert waren. Aber ich bin nicht ganz sicher. Der Admiral ist alt und erfolgreich. Er weiß, was er tut."

Er griff nach dem Becher, trank einen Schluck und begann zu husten und zu würgen. Sein Gesicht wurde flammend rot. Dann beherrschte er sich, und die Gesichtsfarbe wechselte in fahles Weiß. Der Adamsapfel sprang auf und ab, als sei er ein selbständiger Teil.

"Der Kaffee ist mies wie immer!" murmelte Trevor Casalle und musterte eines der Bilder nach dem anderen. Gleiter waren ausgeschwärmt und übertrugen Detailbilder der näheren und fernen Umgebung. Die anderen Schiffe landeten an Stellen, an denen sie keine Schäden anrichteten, die den Terranern selbst Unannehmlichkeiten bereiteten. Eine Zickzacklinie kleinerer Kugeln erstreckte sich vom Wald im Westen bis weit den Strand der riesigen Bucht entlang in den Süden hinunter.

"Aber sehr heiß!" keuchte Major Kratt. Er war Casalles engster Vertrauter. Er hatte während des Fluges die Stimmung der Mannschaften getestet.

Casalle lehnte sich zurück. Er hatte Zeit.

Vor allem mußte er überlegen, was zu tun war. Die wenigen Daten, die Kratt über den Planeten Psion erfahren hatte, also über diejenige Welt, die Admiral Enkher Hodj angefliegen hatte, sagten nicht sehr viel aus. Immerhin soviel, daß im Sinn der Flüchter dieser Planet hier viel schöner und einfacher zu besiedeln war.

Was Hodj aus diesem Fund machen würde, war nicht auszudenken.

Trevor Casalle deutete auf einen Bildschirm, las eine Zahl ab und griff nach einem Mikrophon, nachdem er mehrere Tasten gedrückt hatte.

"Casalle spricht. Gehen Sie sofort näher an das eben gezeigte Objekt heran und schalten Sie alle Kameras ein. Sehen Sie die Lebewesen? Wir brauchen Informationen!"

"Verstanden, Sir. Wir können vier Aufnahmegeräte einsetzen. Bisher noch keine Intelligenzen gesichtet."

Casalle gab ein undeutliches Geräusch von sich und sah zu, wie auf vier Schirmen der Ortungsanlage, unterhalb der riesigen Panoramagalerie des Schiffes, die Bilder wechselten. Er hatte genau den Planeten gefunden, den er nicht hätte finden wollen. Eine objektiv herrliche Welt. Das reine Gift für einen Standhaften. Der totale Mißerfolg der Expedition war sein Ziel.

Ich kann diesen Planeten nicht ignorieren! sagte er sich. Er ist zu groß dafür!

Außerdem hatte er als Zeugen für die Schönheit Signals die Besatzungen von vierzehn Schiffen.

"Wenn der Admiral diesen Himmel sieht, diese Bucht und den Wald, dann wird er nach Terra zurückfliegen und ein Multimediaspektakel entfesseln, um diese Welt als Aussiedlerplaneten anzupreisen. Und ein Dutzend Filme davon werden die

Weltöffentlichkeit auf die Seite der Flüchter bringen!" erklärte Heylin Kratt und trank in kleinen Schlucken den heißen Kaffee.

"Sie haben völlig recht, Major!" pflichtete Casalle ihm bei. Er ließ die Bilder auf sich einwirken. Sie waren von suggestiver Kraft, die ihn erschreckte.

Über dem Schiff wölbte sich ein hinreißend blauer Himmel. So mußte der Himmel über Terra ausgesehen haben, damals, bevor Medaillon Sol ablöste und ihre heilsamen Strahlen ausschickte.

Die Sonne zwischen den treibenden, wattigweißen Wolken war eine stechende, kleine Scheibe. Ihre Wärme war für die durchschnittliche Jahrestemperatur verantwortlich, die, über den Planeten gemittelt, zwischen achtzehneinhalb und neunzehn Grad Celsius betrug. Die Lufthülle war so gut wie identisch mit der irdischen. Es gab eine vernachlässigbar geringe Achsneigung und daher keine Jahreszeiten. Auch keine Polkappen waren festgestellt worden, die Flora wuchs abwechslungsreich bis weit über den Polarkreis hinauf.

Die Kulturlandschaft, die sich in einem breiten Streifen rund um die riesige Bucht erstreckte, war sanft und hügelig. Eine Welt, offensichtlich älter als die Erde. Selbst die Berge im Hintergrund schienen wohltuend gerundet und ließen die Schroffheit von Anden oder den Bergen des Himalajagebiets vermissen. Noch waren die Schleusen der POWER OF REASON geschlossen, und die Raumfahrer steckten in den geschlossenen Schutzanzügen.

Die Bucht:

Die Öffnung befand sich im Westen und maß vierzig Grad. Fast völlig rund erstreckte sich die Formation über einen Durchmesser von mehr als sechshundert Kilometern. Sie hatten lange weiße Strände gesehen, Felsinseln von traumhafter Schönheit, viele winzige Buchten, bis fast an den Strand bewaldet, ein großes Flußdelta und die Mündungen vieler kleiner Flüsse und Bäche. Halbmondförmig umgab in der Mitte der Bucht die in langen Jahrhunderten geformte Landschaft den Strand. Und jetzt erschienen aufregende Bilder auf den Schirmen.

Die Stadt! Oder vielmehr ein großes Dorf.

Unterhalb eines niedrig bewaldeten Plateaus, aus dem eine spitzkegelige Felsformation hervorragte, erstreckte sich ein sanfter Hang. Trevor Casalle begann zu frösteln, als er die Behausungen der Planetarier sah. Eine auffallende Vergrößerung sprang ihm auf einem Schirm entgegen. Alle Mannschaften in der Zentrale starrten nur noch diese vier Schirme an.

Der logische Intellekt Casalles war auf Kosten der Emotionalität gewachsen. Casalle betrachtete ein Problem fast immer gleichzeitig von zwei Seiten. Er erkannte jetzt, daß die Terraner offensichtlich auf ein Volk gestoßen waren, das sich in die Natur integriert hatte.

Mehrere tausend kegelförmige Hütten bedeckten den Hang, liefen in zungenförmigen "Stadtteilen" hinunter zum breiten Fluß, befanden sich auf beiden Seiten des Stausees und krochen auf beiden Seiten des Hanges in den Wald. Aber auch zwischen dem Hauptteil der Hüttenkonzentrationen gab es Bäume, Büsche, Blumen und Blüten.

"Keine erkennbaren Äcker. Hin und wieder ein kleiner Fleck, auf dem bunte Pflanzen zu sehen sind!" schilderte ein Beobachter aus einem der ausgeschwärzten Gleiter.

"Verstanden."

Im Schiff arbeiteten Wissenschaftler und Rechenmaschinen. Ununterbrochen lief ein Strom von Informationen ein, der gegliedert und analysiert wurde. Je länger es dauerte, desto mehr endgültige Feststellungen wurden vom Bordrechner abgegeben. Sie alle summierten sich zu einem Ergebnis, das Casalle bereits jetzt deutlich erkennen konnte.

Dieser Planet Signal war eine ideale Welt, um die Menschen zu retten.

"Ich sehe, daß keine Lebensgefahr besteht", erklärte Casalle. "Kratt! Lassen Sie die Luken öffnen, die Klimaanlage schalten, schleusen Sie aus, was wir brauchen, und dann schicken Sie die beiden Kranken zu mir."

Kratt trank den letzten Schluck Kaffee, der inzwischen kalt geworden war, dann stand er auf.

"Geht in Ordnung, Sir. Soll ich mit meinem Auftrag weiterfahren?"

"Ja. Es ist wichtig", flüsterte Casalle. "Ich muß genau wissen, wie sich die Mannschaften verhalten, wenn ich zu handeln beginne."

Der Zeitpunkt ist nicht mehr sehr fern."

"Ich verstehe!"

Heylin Kratt entfernte sich. Sein Gang paßte zu seinem hageren Körper und zum asketischen Gesicht. Der Major, ebenso wie Casalle ein begeisterter Wegbereiter von Logik und Vernunft, bewegte sich dank seines knochigen Aussehens wie ein Roboter, nur ein wenig humanoider.

"Jedenfalls sind die Planetarier keine militärische Gefahr!" sagte Casalle laut und stand auf.

Während der verschiedenen Phasen des Anflugs und der Landung hatte es keine charakteristischen Zeichen für eine raumfahrende Intelligenz gegeben, und jetzt würde erst recht keine Gefährdung mehr eintreten. Casalle wußte, daß bei ihm die Angst vor dem Tod, die Thanatophobie, so gut wie nicht vorhanden war - sie war einer der Urinstinkte der Menschheit, die bei nahezu allen Aphilen stark ausgeprägt war. Nicht

bei ihm! Aber warum hatte er, als er in der Zentrale hin und her ging und Anordnungen gab, seinen schweren Gleiter auszurüsten und eine Mannschaft zusammenzustellen, warum hatte er plötzlich das Gefühl drohenden Unheils?

Es mußten die Gedanken an Admiral Hodj sein und dessen Reaktionen, wenn er die Berichte von Signal bekam.

Diesmal irrte sich Casalle entscheidend.

Sie waren am späten Vormittag gelandet. Jetzt war es kurz nach Mittag, so daß noch genügend Zeit übrig war. Der Tag dauerte hier fünfundzwanzig Stunden und achtzehn Minuten.

"Sir! Die Gefangenen!"

Trevor drehte sich um und musterte die junge Frau und den schwarzhaarigen, breit gebauten Mann. Sie waren von einer ihm unbegreiflichen Gelassenheit. Neben ihnen standen Wachen, hinter ihnen ein Robot mit eingeschalteten Waffensystemen. Casalle fragte halblaut:

"Sie wissen, warum Sie an Bord sind?"

"Ja", sagte der Mann. "Und wir danken Ihnen, Vizeadmiral."

Die grünen Augen des Mädchens ruhten auf ihm. Er hielt die Prüfung ruhig aus, sie waren krank und für ihn keine Gegner.

"Sie haben keinen Grund, zu danken. Ich handle lediglich nach optimalen Gesichtspunkten. Sehen Sie dieses Bild an."

Er deutete auf eine der kegelförmigen Hütten, die aus fugenlosem Stein oder einer Mörtelmasse zu bestehen schienen und sich Felsen, Bäumen und Geländemerkmale anschmiegen.

"Wir sehen es."

"Diese Hütte ist etwas größer als zweihundert Zentimeter. Sie können sich vorstellen, daß die Bewohner Zwerge sind. Gehen Sie hinaus, sprechen Sie mit ihnen. Erklären Sie ihnen alles, was wir sind und können."

Der Mann lachte breit und fragte dann ungerührt:

"Sie haben keine Angst, Sir, daß wir flüchten können? Schließlich sind wir noch immer zur Zwangsarbeit verurteilt."

"Selbst wenn Sie fliehen, werden wir Sie schnell wieder gefangen haben. Ich rechne damit, daß die Planetarier das Licht der Vernunft noch nicht besitzen, wie Sie."

Jetzt sprach das Mädchen, das tatsächlich verteuftelt hübsch war. Casalle konnte nichts mit diesen Frauen anfangen. Die Emotionen - er hatte es dreimal versucht! - störten ihn und machten ihn unfähig, Befriedigung oder Genuß zu verspüren. Die Regeln der reinen Vernunft, die jegliche Emotion ausschalteten, vermittelten erst die höchste Freude in der Beziehung zwischen Frau und Mann. Leela sagte:

"Haben Sie einen bestimmten Auftrag?"

"Sie sind intelligent genug, obwohl Sie krank sind. Sie werden den rechten Ton finden, und Sie kommen zurück und erklären mir, was Sie herausgefunden haben. Vermutlich werden wir diesen Planeten kolonisieren."

Das flüchtige Erschrecken im Gesichtsausdruck der Frau war ihm nicht entgangen. Er kannte die Analyse der abgehörten Unterhaltungen und wußte, daß die beiden klug waren.

Das Mädchen war eine hervorragende Kennerin der terranischen Geschichte, sie wußte mehr als er selbst. Überflüssiges Wissen, entschied er und schloß:

"Wir brauchen sämtliche Informationen über Signal, ehe wir den Admiral verständigen können."

Er ist nicht mit weniger als hundert Prozent zufrieden. Sie haben die Unterstützung der technischen Abteilung. Translatoren, einen Gleiter, Vorräte und so weiter."

Er fuhr den rechts stehenden Posten, einen etwa vierzigjährigen Techniker, kurz an:

"Sie kümmern sich um alles. Sie können jetzt gehen."

Wortlos wandten sie sich alle um und verließen die Zentrale. Casalle sah ihnen nach, ohne an sie zu denken. Er befand sich bereits eine Stufe weiter. Er wußte jetzt, daß die Erde diesen Planeten nur unter einem bestimmten Blickwinkel kennenlernen durfte: eine Welt voller Gefahren. Er würde dafür sorgen müssen.

"Ordonnanz!" rief er halblaut.

Sofort war ein junger Offizier in seiner Nähe. Das unbarmherzige Reglement ließ den Frauen und Männern keine andere Wahl, als möglichst perfekt zu funktionieren. Sie taten es im eigenen Interesse, weil Insubordination ein schweres Vergehen war, schwere Vergehen meist mit Standgericht, Verurteilung und Hinrichtung geahndet wurden, und der Selbsterhaltungstrieb war stark ausgebildet.

"Sir?"

"Ich erwarte den Gleiter, nach Möglichkeit mit Major Kratt an Bord, an der Bodenschleuse. Ich gehe jetzt. Veranlassen Sie alles weitere."

"Sofort, Sir!"

Der junge Mann spurtete zu einem Interkom und begann zu wählen. Als Casalle die Zentrale verließ und auf den Antigrafschacht zuschritt, hörte er das hastige Sprechen der Ordonnanz.

Das Schiff - dies galt ebenso für die anderen dreizehn Einheiten - war geöffnet worden. Die milde, würzige Luft Signals wehte durch die Korridore und vertrieb den sterilen Geruch.

Wie stehen meine Chancen, die ganze Flotte in den Griff zu bekommen? fragte sich Casalle, als er abwärts glitt.

Wenn er es riskierte, durch einen legalen Trick Hodj zu entmachten, würden die meisten Besatzungen schweigen und sich nicht gegen ihn stellen. Jedoch war der Anteil der Flüchtler groß, und eine ganze Menge würde hier noch dazu kommen.

Die Eindrücke waren zu stark.

Trotzdem waren die Nachrichten, die Kratt überbracht hatte, nicht ungünstig. Achtzig Prozent der Mannschaften war es völlig gleichgültig, von wem sie die Befehle erhielten. Ob es Casalle oder Hodj war - unwichtig.

Die zwanzig Prozent waren entscheidend.

Die Offiziere, die Männer an den verantwortlichen Schaltstellen, würden ihn stürzen oder unterstützen. Dies war die kritische Menge, die er überzeugen mußte. Er mußte es einfach arrangieren, daß die Ergebnisse der Expedition niemanden auf Terra interessierten.

Er erreichte den Boden des Schachtes, sprang hinaus und ging an den Besatzungsmitgliedern vorbei, die jetzt dienstfrei hatten und das Schiff verlassen wollten. Der Gleiter mit der Nummer, die dem Kommandanten vorbehalten war, schwebte neben der Rampe. Der Pilot stand wartend daneben.

Casalle nickte ihm zu. In ihm war eine grimmige Entschlossenheit, alle seine Fähigkeiten der Philosophie der reinen Vernunft anzuwenden.

Die Gefahr kam von der Sonne Reality.

Ihre Strahlen würden aus allen Aphilen kranke Emotionsgebundene machen. Dies würde er verhindern.

Eine kühne, aber strategisch perfekte Möglichkeit blitzte durch seinen Verstand. Sofort begann sein Hirn mit der unerbittlichen Präzision eines Computers zu arbeiten.

"Zunächst einen Rundflug über das Gebiet. Unterwegs brauche ich Schaltungen in die Zentralen aller dreizehn Schiffe."

Der Gleiter ruckte sanft an, bog nach rechts und schwebte aus dem Schatten des Schiffes hinaus und kletterte höher. Der Rundflug, eine erste Betrachtung des Planeten, begann. Es würde nicht der letzte Flug sein.

3.

Die Allmutter Natur ist keine Erfindung der Intelligenzen auf Signal. Mit einiger Sicherheit kann geschlossen werden, daß eine spezielle Form einer Naturreligion am Anfang eines jeden Planetenvolkes stand. Ausgrabungen auf nahezu jeder Welt ergaben, daß frühe Begräbnisriten, Jagd und Kampf von diesem Begriff geprägt waren. Natur war alles für die ersten Menschen, Natur ist auch alles für jedes andere Volk auf der Schwelle zwischen früher Evolution und dem Beginn der Geschichte. Jahreszeiten, Wetter und Naturgewalten erhalten Bedeutungen, die nichts mehr mit den physikalischen Wirkungen zu tun haben. Jedoch scheint nach allem, was wir wissen, die Allmutter Natur des Planeten Signal ihrer Bedeutung gerecht zu werden. Die Bewohner sind in unvorstellbarem Maß integriert, so daß an eine Art Gemeinschaftsintelligenz gedacht werden muß. Auch wenn ich persönlich diesen Zusammenhang als unlogisch, kaum beweisbar und in hohem Maß unvernünftig definieren muß. Diese kleinen Halbtiere befinden sich auf der Stufe der tiefsten Barbarei.

Trevor Casalle

Fast atemlos vor Spannung, plötzlich von einem beglückenden Gefühl der Freiheit erfüllt, beugte sich Leela aus dem Fenster des Gleiters. Ihr Gesicht strahlte förmlich.

"Dort vorn, Saiwan! Es ist ein idyllisches Plätzchen. Merkwürdig, keiner verläßt sein Haus!"

Es waren Spielzeughäuser, und es schien so zu sein, daß die Größe des gelandeten Schiffes die Planetarier zutiefst erschreckt hatte. Die POWER OF REASON erhob sich wie ein stählernes Gebirge zwischen Stadt und Strand, und ihr Schatten lag schwarz über dem Hang und dem Stausee.

"Ja. Ein guter Landeplatz. Ich bleibe auf der Wiese!" sagte Pert und steuerte den kleinen Gleiter an den angegebenen Platz.

Er setzte den Gleiter ab. Unter einem weit ausladenden Nadelbaum fand sich ein Teppich aus würzig riechenden, fingerlangen Nadeln, der die übrige Vegetation erstickte. Pert stellte die Maschine ab und öffnete die Tür an der Pilotenseite.

"Hier möchte ich immer bleiben. Eine gesunde Welt. Ein Planet der Gesunden."

Pert lächelte ihr zu. Leela war aufgeregt wie ein junges Mädchen, und das hatte er zu selten erlebt.

Sie stiegen aus, nahmen den Translator mit und sahen sich um.

"Dieses verdammte Schiff!" flüsterte Saiwan.

Das Schiff war wie ein Zeichen der Gewalt. Riesengroß und silbrig schimmernd überragte es jede andere Geländeformation. Überall schwirrten Gleiter herum, in großer Höhe und dicht über dem Boden. Eine Space-Jet orgelte irgendwo zwischen den Wolken vorbei. In der Ferne erkannten sie die Silhouetten zweier anderer großer Schiffe. Allein dieses Bild genügte, um die Drohung zu charakterisieren, die über Signal lag.

"Sie sind alle verschwunden. Sie haben Angst, Leela!" murmelte Saiwan und ging in die Knie. Er versuchte, durch ein Fenster oder durch die offene Tür in die Hütte hineinzusehen. Ein unbehagliches Gefühl beschlich ihn.

"Oder sie sind tot!" meinte er niedergeschlagen.

Die Siedlung war, so weit sie sehen konnten, ausgestorben. Aber hier mußten viele Tausende der kleinen Planetarier leben. Als Leela ein paar Schritte machte, mußte sie erkennen, daß das Gebäude vor ihnen keine Hütte war, sondern ein Haus, das mit höchstem Raffinement gebaut war.

Es schien gewachsen zu sein, denn zwischen dem dicken Moos und der gelblichen Wand gab es keine genaue Grenze.

"Kannst du etwas sehen?" fragte Leela.

"Nein, nichts. Sie verstecken sich."

Leela deutete zum Himmel und erklärte verwundert:

"Die Aphilen scheinen sich nicht im geringsten für die Stadt zu interessieren. Niemand ist in der Stadt gelandet. Alle Gleiter arbeiten nur mit den Kameras."

"Ja. Sie kümmern sich nicht darum. Es liegt nicht in der Natur von Aphilen, sich mit Mitgeschöpfen zu beschäftigen."

Der schwere Gleiter Vizeadmiral Trevor Casalles raste über die Gruppe aus Bäumen und Häuschen hinweg und verschwand über dem Stausee. Gleichzeitig atmete Pert und Pointier aus. Es war eine Art Befreiung gewesen. Der personifizierte Zwang war verschwunden.

"Er ist weg!" murmelte Leela. "Aber er kommt wieder zurück."

Ihre Stimme zitterte. Sie schien sich noch immer zu fürchten. Saiwan kannte den Grund. Sie hatte jemanden gefunden, den sie lieben konnte und von dem sie wußte, daß er sie liebte. Und sie hatte weniger Angst vor ihrem eigenen Tod als davor, daß dieser Zustand plötzlich endete.

"Wir haben einen Auftrag!" erinnerte Saiwan. "Außerdem interessiert es mich selbst. Ich versuche es."

Er ließ sich auf alle viere nieder und kroch die wenigen Schritte bis zum Eingang, der aus einem runden, flachen Stein bestand.

Es war kein Edelstein, aber er wirkte so mit seiner glatten, schimmernden Oberfläche und der schönen Maserung. Saiwan schaltete den Translator ein und streckte den Kopf vor.

Dann, als er im Innern des Raumes Bewegungen wahrnahm, mehr spürte als wirklich sah, sagte er leise:

"Wir kommen in Frieden. Wir sind nur zwei."

Der Translator gab ein leises Summen von sich, und Saiwan schob sich weiter vor. Die Tür war nicht höher als sechzig Zentimeter, und nicht breiter als dreißig. Seine Schulter stieß an.

Er versuchte, das Halbdunkel vor sich zu durchdringen. Plötzlich erhellte sich der Raum.

Saiwan sah voller Verblüffung, daß sich das undurchsichtige Material der beiden länglichen Fenster erhellte. Es verlor das milchige Aussehen und wurde transparent. Es wirkte wie dünner Kunststoff oder Pergament. Pert begann sich zu fürchten. Er fing an, zu begreifen, daß sie alles andere gefunden hatten als einfache Eingeborene.

"Das... das kann ich nicht glauben!" sagte er, als er die beiden Bewohner des Hauses sah.

Der Translator sumnte und schaltete dann wieder zurück auf Interkosmo. Mit einem jaulenden Geräusch erstarb der kleine Lautsprecher. Die beiden Planetarier und Saiwan Pert starrten sich an. Er löste sich nur langsam aus seiner Starre und winkte.

"Kommt nach draußen!" sagte er und zog sich langsam zurück.

Sie schwiegen, sahen ihn mit ihren großen roten Augen an und standen von der Bank auf, die um den halben Raum herum lief, als sei sie aus der Wand gewachsen. Sie waren nicht größer als fünfundvierzig Zentimeter.

Saiwan richtete sich auf, lachte laut und grinste dann Leela an.

"Es sind entzückende kleine Gartenzwerge!" sagte er.

"Sieh selbst, wie klein sie sind."

Er setzte sich auf eine dicke Baumwurzel und wartete.

Leela blieb stehen und lehnte sich gegen den Stamm. Saiwan baute das Gerät vor sich auf und blickte den Zwergen freundlich entgegen. Er hob die rechte Hand bis in Schulterhöhe und kehrte die Handfläche nach vorn. Die universelle Geste für Freundschaft und gute Absichten. Trotzdem schauerte er bei dem Gedanken an das, was er vermutete. Noch war es nicht greifbar, was er dachte.

"Sie sind hübsch!" sagte Leela.

"Setz dich neben mich!" bat er. Die beiden Bewohner des Hauses kamen näher und blieben auf dem Stein der Türschwelle stehen. Sie waren tatsächlich nicht größer als ein

Unterarm vom Ellbogen bis zu den Fingerspitzen. Die Gesichter waren ebenso menschlich wie die Körper - verkleinerte Abbilder von erwachsenen Terranern. Sie bewegten sich ebenso, Leela erkannte Hände mit Daumen und vier Fingern, aber es gab eine Reihe von deutlichen Unterschieden.

Saiwan führte eine langsame Folge von Gesten aus, die bedeuteten, daß die Zwerge und die beiden Terraner sich über das kleine Gerät unterhalten sollten.

"Wir sind Terraner!" sagte er und deutete auf Leela und sich.

Der männliche Zwerg gab ein Wort von sich, das wie Dukes klang.

Dann nannten sie ihre Namen. Es erfolgte von den Dukes keine Antwort. Sie schienen den Terranern nicht zu trauen, die roten Augen und die dreieckigen Gesichter mit dem spitzen Kinn zeigten einen deutlichen Ausdruck des Mißtrauens. Das Haar war fingerlang und lag wie eine gekräuselte Perücke um den Kopf. Es war bei beiden von einem satten, schimmernden Dunkelgrün.

Der Gegensatz zur honigfarbenen Haut war sehr apart.

Saiwan sprach weiter. Er mußte sie aus der Reserve locken.

Er versuchte, was ihm nicht schwerfiel, ihnen Herzlichkeit entgegenzubringen, die sie spüren mußten. Er zeichnete Figuren in den Teppich aus abgefallenen Nadeln und versuchte, zu erklären, woher die Terraner kamen, und daß sie keineswegs feindliche Absichten hatten.

Dabei beobachtete er unausgesetzt die Reaktionen der beiden Dukes, die vor ihm standen und ihn und Leela musterten.

Schließlich begann der weibliche Dukes zu sprechen.

Während sie redete, vollführten die Finger und Hände der offensichtlich jungen Frau komplizierte, aber graziöse Gesten. Die Finger und die Bewegungen erinnerten Leela an Schattenspiele, von denen sie gelesen hatte.

Ihre Stimme befand sich in einer Tonlage, die sehr angenehm war, etwa ein dunkler Sopran. Gierig schluckte der Translator jede Silbe und begann lautlos zu arbeiten. Er brauchte erst einen riesigen Vorrat an Wörtern, um die Grundregeln der Sprache zu entschlüsseln.

Während die Frau sprach, kam aus dem blühenden Feld rund um die Häuser ein riesiger Schmetterling, flatterte um die Köpfe der Terraner und ließ sich dann auf dem ausgestreckten Zeigefinger der Zwergenfrau nieder.

Sie lächelte Leela an und brach damit einen Bann, der über der Szene gelegen hatte. Der Schmetterling schlug langsam mit seinen farbigen Flügeln.

Sie deutete auf den Mann neben ihr und sagte laut und deutlich:

"Caaloo!"

Dann zeigte sie auf sich und erklärte: "

"Doonee!"

Die Terraner nannten ihre Namen. Das grüne Licht auf dem Translatorgehäuse begann zu blinken.

Je mehr Informationen Saiwan und Leela aufnahmen, desto mehr entspannten sie sich. Aber gleichzeitig spürten sie, daß sie auf der Spur eines erregenden Geheimnisses waren. Sie sahen nirgendwo Geräte oder Maschinen, die mit Hausarbeit zu tun hatten. Der Stoff der Kleider - sie ähnelten entfernt der griechischen, römischen und ägyptischen Mode des urtümlichen Terra - schien gewebt, nicht gewachsen zu sein. Wie ernährten sich diese Dukes? Wie arbeiteten sie, wofür? Sie schienen inmitten der paradiesischen Landschaft auch ein solches Leben zu führen.

Schließlich, nach langem Wortwechsel, von dem bestenfalls die Betonung oder ein Teil der Bedeutung zu verstehen war, funktionierte der Translator.

"Woher kommt ihr?" fragte Caaloo.

Saiwan erklärte es ihnen. Sie besaßen keine Raumfahrt, kannten aber die Gesetzmäßigkeiten der Gestirne und Planeten. Sie hatten keine Observatorien, die Allmutter Natur hatte es ihnen durch Gleichnisse erklärt, sagten sie.

"Warum seid ihr hier gelandet?"

Es war schwieriger, dies zu erklären. Aber Saiwan schaffte es, ihnen die Lage des Planeten Erde zu schildern.

"Es gibt zwei Gruppen von Menschen, Leela?" fragte Doonee. Kaum hatte sie ausgedet, kaum war das Gerät mit der Übersetzung fertig, erschienen aus den anderen Häusern weitere Dukes, kamen schweigend näher und standen schließlich in einem lockeren Halbkreis um die zwei Terraner. Es waren siebzehn Dukes, in jedem Alter. Alle hatten dieselben Merkmale, waren aber deutlich zu unterscheiden. Auf ihre Art ähnelten sie feinmodellierten Puppen.

"Es gibt uns, die Immunen, und die anderen, die Aphilen, die Menschen ohne die Fähigkeit der Liebe."

Leela erklärte langsam und vergaß nicht die geschichtlichen Zusammenhänge. Sie sprach sehr lange, und Saiwan fand, es wäre eine gute, relativ umfassende Erklärung dieses tödlichen Phänomens gewesen. Es war, als befreie sich Leela durch die Schilderung von einem eigenen Zwang.

Während Leela Pointier erklärte und auf Zwischenfragen einging, vergrößerte sich die Menge der Dukes. Saiwan betrachtete sie interessiert, dann überlegend, schließlich

hingerissen. Sie gehörten zu jener Kategorie von Wesen, die trotz aller klar feststellbaren Intelligenz liebenswert waren wie kleine Tiere oder Säuglinge.

Trotz dieser Eigenschaften war da noch etwas, das er nicht verstand. Sie wirkten gelassen wie griechische Stoiker.

Sie waren souverän und schienen Dinge wie Industrie, Infrastruktur, Nahrungsmittelversorgung und Informationsnetze nicht zu besitzen, aber zu kennen.

Mitten in der nächsten Frage schnarrte der Minikom an Saiwans Handgelenk.

Saiwan drückte den Knopf.

"Major Heylin Kratt spricht. Wie weit sind Sie mit Ihren Kontaktversuchen?"

Als die knappe, militärische Stimme ertönte, bemächtigte sich eine deutliche Unruhe der Dukes. Sie wurden nervös, rückten enger zusammen und schwiegen. Der Immune erwiderte:

"Wir sind mitten in der Kontaktaufnahme. Es sind liebenswerte Geschöpfe - aber das verstehen Sie ja nicht."

"Argumentieren sie logisch? Haben sie Waffen?"

Saiwan dachte kurz nach, lachte dann und entgegnete:

"Vielleicht die Waffen des Geistes. Nein, sie haben allem Anschein nach keine Waffen, die uns gefährlich werden können.

Es sind winzige Zwerge und nennen sich Dukes!"

"Wie? Dukes?"

"Ja. Sie sind lieb und harmlos. Wir wissen nur eine Kleinigkeit von ihnen."

"Ich bin sicher, Sie haben nicht die Absicht, uns zu verraten!" rief Kratt.

"Wie sollte das funktionieren? Bei Ihrem Waffen- und Zerstörungspotential ist dies eine utopische Überlegung, Major. Haben Sie besondere Anordnungen oder Fragen?"

"Nicht im Augenblick. Sie haben nach Anbruch der Dunkelheit wieder im Schiff zu sein, klar?"

"Nichts anderes haben wir vor, Sir!" sagte Saiwan außerordentlich höflich.

"In Ordnung. Ich melde mich wieder."

Der Minikom klickte, die Kontrolllampe erlosch. Saiwan sah, daß die Dukes erschrocken waren. Er breitete in einer entschuldigenden Bewegung die Arme aus und sagte:

"Dies war die Stimme eines Aphilen. Sie sind alle krank und wissen es nicht. Sie halten uns, die Immunen, für krank. Sie beten die Logik, die Vernunft und die Kybernetik an. In Wirklichkeit sind sie es, die Hilfe brauchen."

"Sie brauchen die Hilfe der Allmutter Natur!" berichtigte lächelnd Doonee.

"Auch die Allmutter Natur kann ihnen, fürchte ich, nicht helfen. Gegen Aphilie gibt es kein Medikament!" beharrte Leela bitter.

Caaloo sagte, als sei es die selbstverständlichste Sache des Universums:

"Bringt uns einen Aphilen. Dann fragen wir die Allmutter Natur, und ich bin sicher, daß wir sie alle heilen können. Innerhalb weniger Stunden."

Saiwan erstarrte. Er glaubte, sich verhört zu haben. Aber er wußte genau, daß der Translator richtig interpretiert hatte. Es dauerte lange, bis er die volle Bedeutung dieser Antwort verstanden hatte, und im Augenblick übersah er nicht einmal ein Zehntel der Konsequenzen. Ihm schwindelte vor der Größe der Chance, die hier so ganz nebenbei diskutiert wurde.

Benommen drehte er den Kopf und flüsterte heiser:

"Hast du das verstanden, Leela?"

Sie nickte. Sie war bleich geworden, und ihre Finger zitterten ebenso wie seine. Er schüttelte den Kopf und fragte, die Augen starr auf Caaloo gerichtet:

"Ich habe verstanden, daß ihr Dukes mit Hilfe der Allmutter imstande seid, eine Medizin gegen Aphilie zu finden?"

"Das war es, was ich erklärte", versicherte Caaloo in würdevoller Sicherheit.

Doonee hob die Hand und schaltete sich ein.

"Wir sind ein altes Volk. Wir waren auf dem Weg, solche Dinge wie ihr zu tun." Sie deutete in die Richtung des stählernen Gebirges über der Stadt Selangar. "Aber dann besannen wir uns. Wir sehen in unserem Planeten, in allen Äußerungen der Natur, das Wirken der Allmutter. Sie schickt uns Sonne und Regen, wir finden in den Wäldern und auf den Wiesen, was wir brauchen, und wir versuchen, eins mit der Natur zu werden. Wir und die Allmutter, wir versuchen zusammenzukommen.

Wir sind noch unvollkommen, aber seit einigen Jahrhunderten sind wir auf dem Weg dazu. Jedenfalls hilft uns die Allmutter Natur bei Krankheiten und bei den einfachsten Dingen des Lebens. Und da wir uns ähnlich sind, wird die Allmutter auch eure Kranken heilen.

Es ist nur eine Frage des Verfahrens."

Atemlos flüsterte Leela:

"Kannst du dir vorstellen, was geschieht, wenn Admiral Casalle geheilt wird und nicht mehr aphilisch reagiert?"

"Ich muß sagen, daß ich die Folgen noch nicht durchdacht habe. Es wird dunkel - wir sollten zurück ins Schiff. Wir haben die ganze Nacht Zeit, alles zu überlegen."

"Ja. Sofort!"

Die Dukes beherrschten alle Möglichkeiten, die eine Natur schaffen konnte. Saiwan war von dieser Erkenntnis überwältigt. Jahrhunderte geduldigen Beobachtens und Probierens,

Milliarden verschiedener Tests und ein planetengroßer Organismus wie die abstrakte Natur, die souverän interpretiert und verstanden wurde, schufen einen unvorstellbar hohen Grad der Vollkommenheit. Dinge wie Heilkunst, Erkenntnis chemischer Zusammenhänge, Verfahrensweisen ... es war doch nicht nur das Lient der anderen Sonne, sondern auch diese Fähigkeit, die diesen Planeten zu einer furchtbaren Waffe machte. Die einzige Waffe der Immunen gegen die Aphilen, und angewandt deswegen, weil die Immunen gewillt waren, Verantwortung zu tragen und die Aphiliker zu heilen.

Saiwan sagte langsam:

"Ich habe eine ehrliche Frage, und ich werde nicht erschrecken, wenn ich etwas höre, was Leela und mir nicht gefällt:

Wer von beiden Gruppen auf Terra ist im Recht? Wer ist gesund, wer ist krank?"

Sichtlich verwundert über diese Frage erklärte Caaloo:

"Es ist uns vollkommen klar, daß derjenige krank ist, der sich selbst, die Kinder, die Allmutter, den Nachbarn und alles, was neben ihm ist, nicht mehr lieben kann. Diese Menschen, von euch Aphiliker oder Aphile genannt, sind krank. Dies würde auch die Allmutter feststellen."

Saiwan nickte, er hatte diese Antwort erhofft. Er fragte weiter:

"So seid ihr der Meinung, daß Leela und ich gesund sind?"

"Wir wissen es. Subjektiv gesund, gesund an der Seele. Ob ihr ein verborgenes Leiden habt, wissen wir noch nicht. Aber wir können es feststellen."

Leela begriff, worauf Saiwan hinauswollte. Sie legte ihre Hand auf seine und unterbrach ihn. Sie richtete ihre Frage direkt an Doonee.

"Glaubst du, Doonee, daß wir beide ehrlich sind?"

Doonee hob den Finger und vollführte eine schnelle Geste.

Der Schmetterling flatterte auf, überwand den Raum zwischen den beiden Gruppen und kreiste einmal um den arbeitenden Translator. Dann näherte er sich zielstrebig der Terranerin und setzte sich behutsam auf ihre rechte Brust. Er wippte mit den Flügeln und klappte sie zusammen. - "Kein Wesen dieses Planeten, den ihr Signal nennt, würde sich euch genähert haben, wenn ihr nicht ehrliche und offene Absichten gehabt hättet."

Dies ist die Antwort."

Leela lächelte. Seit Jahren hatte sie diesen Zustand vermißt, ohne sich ihn genau vorstellen zu können. Sie befand sich - sinngemäß - unter Menschen. Eine große glückliche Familie, in der niemand seine echten Gefühle zu verbergen brauchte. Das Erlebnis nahm ihr den Atem. Sie begann zu weinen, es waren Tränen der Freude, die sie nicht zurückhalten konnte.

"Kann ich eine Bitte äußern?" fragte sie erstickt. Saiwan legte seinen Arm um ihre Schultern und zog sie an sich.

"Ja."

Der Dialog wurde nur zwischen Doonee und ihr geführt.

Sie verstanden einander mit jener fast telepathischen Eindringlichkeit, mit der sich Frauen verständigen konnten, wobei es keinen Unterschied machte! wie groß die Partner waren und welchen Kulturen sie entstammten.

"Unsere Bitte würde euch sehr viel Mühe verursachen!"

"Wir haben Zeit. Wir arbeiten nicht in dem Sinn, wie ihr 'Arbeit' definiert. Sprich!"

"Wollt ihr uns helfen?"

"Gern. Wie soll das geschehen?"

"Wir bringen euch einen Aphilen. Ihr stellt fest, wie er zu heilen ist, und ihr heilt ihn. Wir sorgen dafür, daß der Admiral nicht eingreifen kann. Und dann heilen wir alle Angehörigen der Flotte."

Die Organisation Guter Nachbar wird sich über diese Truppe freuen! dachte Saiwan nicht ohne eine grimmige Befriedigung.

"Das können wir tun. Wann?"

"Morgen. Wir kommen beim ersten Licht zurück. Hierher?"

"Ja", sagte Caaloo. "Kommt zuerst hierher. Ich bringe euch zur Opferstätte. Dort sind wir ungestört."

"Einverstanden."

"Wir danken euch", sagte Saiwan förmlich. "Für uns ist alles ein Spiel mit dem Leben, und wir hängen an unserem Leben. Wir alle müssen eine Taktik wählen, die völlig unbemerkt vonstatten geht. Alles muß im geheimen geschehen. Werdet ihr dies können?"

Zum erstenmal lachte Caaloo. Er schien alles für einen köstlichen Spaß zu halten.

"Hört zu!" sagte er mit Nachdruck. "Wir sind zwar Zwerge gegen euch, aber wir leben gern und gut. Wir haben frische Früchte und Wein, wir haben Musik und Tänze, wir haben Bücher und alle die Dinge, von denen Leela uns berichtet hat. Wir sind so gar in der Lage, zu kämpfen, wenn auch nicht mit Energiewaffen. Aber vielleicht ebenso wirkungsvoll. Wenn wir etwas nicht tun, so heißt das nicht, daß wir es nicht könnten."

"Das beruhigt mich!" stimmte Saiwan zu. "Bevor wir gehen: Caaloo, bringe uns ein großes Glas Wein. Wir müssen miteinander trinken."

"Sofort."

Der Schmetterling schlug langsam mit seinen schillernden Flügeln. Je tiefer die Sonne sank, desto mehr schienen die Flügel zu leuchten und zu schimmern. Während Caaloo ins

Haus zurückging, überdachte Saiwan einen Teil dessen, was er eben erfahren hatte. Schwindelerregende Aussichten taten sich auf.

Der Duke kam zurück. Er trug zwei Gläser und einen Krug. Beide Dinge waren von schlichter, aber ewig gültiger Schönheit. Er schenkte die Gläser voll Wein, der ein wenig perlte und wie dunkler Bernstein schimmerte. Ein spritziger Geruch zog unter den Ästen des Baumes vorbei.

Caaloo kam an dem Translator vorbei, der ein Drittel so groß wie er selber war. Das Glas, das der Gartenzwerg brachte, hatte fast terranisches Maß, es enthielt kaum weniger als zweihundertfünzig Kubikzentimeter. Saiwan betrachtete es, ehe er es an die Lippen setzte. Es war ein Meisterwerk der Glasblasekunst.

"Ich bin froh", sagte er, "daß es euch gibt, Caaloo. Und das gilt für alle anderen hier!"

Er machte mit dem Glas eine halbkreisförmige Bewegung, wobei er etwas Wein verschüttete. Ein herzhaftes Gelächter ging durch die Reihen. Inzwischen befanden sich rund hundert Eingeborene hier. Saiwan reichte das Glas an seine Freundin weiter.

"Und ich danke euch", bekräftigte Leela, "daß wir so schnell Freunde werden konnten."

"Vielleicht ist es gut, daß wir uns getroffen haben", sagte Doonee. "Hoffen wir auf morgen."

Die Gläser wurden geleert. Als Saiwan einen Blick nach links oben warf, sah er die erleuchteten Luken des Schiffes. Es schwebten nur noch weniger Gleiter mit eingeschalteten Scheinwerfern durch die Luft. Hinter dem Schiff breitete sich ein farbensprühender Sonnenuntergang aus. Ein paradiesischer Planet, eine einzige Jahreszeit, ewiger Frühling und friedliche, hilfreiche Eingeborene. Saiwan und Leela konnten es noch nicht glauben.

Saiwan schaltete den Translator um und hängte ihn sich um den Hals. Dann standen sie auf.

"Bis morgen, Caaloo. Ganz zeitig, so daß wir über alles reden können."

"Wir werden warten!" versprach Doonee.

Saiwan und Leela gingen zum Gleiter, stiegen ein und schwebten langsam zurück zum Schiff. Sie meldeten sich bei Kratt und zogen sich in eine Messe zurück, in der sie niemand kannte, so daß man sie für Aphile hielt.

Sie fanden einen Platz am Ende der langen Eßtheke, der garantiert nicht abgehört wurde.

Noch während des Essens sagte Leela:

"Wir müssen dafür sorgen, daß der Admiral möglichst bald ausgeschaltet wird. Er wird alles versuchen, die Mission zum Scheitern zu bringen, denn er gehört zu den Standhaften."

Saiwan nickte. Er erinnerte sich an das dauernde Überlebenstraining der OGN und wußte, was zu tun war.

"Überlasse ihn mir. Das schaffe ich - zusammen mit unseren mächtigen Gartenzwergen."

"Und dann brauchen wir jemanden, der Befehlsgewalt hat. Auf keinen Fall diesen Heylin Kratt. Er würde sich noch als Geheilten gegen die Gesundheit stemmen."

Sie überlegten, aber es fiel ihnen kein besserer Mann dazu ein als Oberst Varl Tranz, der Erste Offizier der POWER OF REASON.

Die halbe Nacht hindurch wanderten sie durch leere Korridore des

Schiffes und schmiedeten ihre Pläne. Schließlich, als sie in einem kleinen, geöffneten Laderaum saßen und ihre Beine außerhalb des Schiffes baumeln ließen, erwischte sie ein Posten und trieb sie zurück in ihre Zelle.

4.

Der Planet Psion der Sonne Brainwaves ist zweifellos keine Alternative. Er ist keine Welt, auf der wir uns niederlassen können. Es ist die dritte Welt von der Sonne aus gesehen, besitzt einen Durchmesser von 11 300 Kilometern und die Masse 4,8 kg mal 10 hoch 24. Die Oberflächengravitation beträgt 1,12g, also mehr als die Terras. Dies könnte noch hingenommen werden, aber nicht die geringe Temperatur von durchschnittlich 12 Grad Celsius, drei Grad weniger als Terra. Mehr als siebzig Prozent, der Planetenoberfläche bestehen aus Land, und die Vegetation kann bestenfalls als spärlich bezeichnet werden. Sie besteht aus Schachtelhalmen, Farnen und Moosen. Die flachen Meere haben Leben, das obszön aussieht und keineswegs gut schmeckt. Aber die größte Enttäuschung sind die Lemacca-Schmetterlinge, riesige Tiere mit Flügeln in allen Farben des Spektrums. Schon einundzwanzig Besatzungsmitglieder sind durch das ätzende Gift gestorben. Wir warten auf eine Nachricht von Vizeadmiral Casalle.

Eintragung im Speicher des Logbuchs der BEAUTY OF LOGIC vom 26. Juli 3580

Enkher Hodj war ein einsamer Mann.

Er war, abgesehen von seinem Rang und seiner Funktion, jedermann ziemlich gleichgültig. Und im Augenblick war er niedergeschlagen, weil er wieder einmal keinen Erfolg gehabt hatte.

"Leuten wie Casalle fallen die funkelnden Erfolge offensichtlich in den Schoß", sagte er zu Dymian, seinem Ersten. "Ich muß dafür schufteln. Meinetwegen. Geben Sie für die Schiffe Befehl, sich startfertig zu machen. Wir haben hier nichts mehr zu suchen."

"Haben wir ein bestimmtes Ziel?" fragte Dymian halblaut.

Hodj strich sich über das lange Haar und sagte:

"Ja. Wir fliegen Objekt Drei an. Wir haben doch diese Wahrscheinlichkeitsliste, nicht wahr?"

"Ja, natürlich."

Schon die Untersuchungen aus dem Raum hatten ergeben, daß diese Sauerstoffwelt keineswegs ein echter Fund war.

Sogar die Lufthülle lag am unteren Rand der Atembarkeit. Trotzdem waren die Schiffe gelandet. Und einige Kommandanten hatten aus Gleichgültigkeit die Schiffe geöffnet, ehe der Befehl gekommen war. Dies galt auch für die BEAUTY, aber davon wußte Hodj noch nichts.

"Von Casalle haben wir noch nichts gehört?" erkundigte sich Hodj, nachdem der Erste wieder zurückgekommen war.

"Nein, noch nichts. Die Funkabteilung ist informiert worden. Beabsichtigten Sie etwas Besonderes, als Sie Casalle zum Objekt Sieben schickten?"

Wahrheitsgemäß erwiderte Hodj :

"Ja. Erstens sollte er einen guten Sauerstoffplaneten finden, der für eine Evakuierung geeignet ist. Und zweitens soll er mir nicht im Weg sein. Ich will einen solchen Planeten finden. Bull wird mich auszeichnen, wenn ich ihm eine echte Alternative für die Versuche bringe, die Erde vor dem Sturz in den Schlund zu bewahren."

"Hoffentlich haben wir Glück. Nur sieben der gelben Sonnen haben Planetensysteme!"

"Ich sehe nicht ein, warum wir Pech haben sollten. Nur weil..."

Aus dem Korridor neben der Zentrale erschollen kurz hintereinander zwei schrille Schreie. Hodj drehte sich langsam um, aber als er erkannte, was geschah, sprang er auf und griff nach der Dienstwaffe. Augenblicklich herrschte Tumult in der Zentrale. Die Männer begriffen, daß sie ihr eigenes Leben schützen mußten.

Ein Strahler fauchte röhrend auf, der Schuß ging in einen Schottrahmen.

"Benutzt die Paralysatoren!" donnerte Hodj.

Er entsicherte seinen Strahler, hob ihn und zielte, aber er schoß noch nicht. Lähmendes Entsetzen packte ihn. Eine Schockwaffe fauchte auf und warf einen der beiden Pioniere zwei Meter weit zur Seite. Der Mann überschlug sich mehrmals und blieb liegen.

"Lemacca - Schmetterlinge!" schrie einer der Kopiloten in höchster Angst. Er taumelte hoch, aschfahl im Gesicht. Die Schmetterlinge schienen sich nach besonders lauten Geräuschen zu orientieren. Zwei Exemplare stiegen mit heftig schlagenden Flügeln hoch und stürzten sich dann auf den Mann.

Der zweite Pionier griff sich mit allen zehn Fingern an die Augen und schrie wie ein Rasender. Das schwarze Gift der Schmetterlinge tropfte zwischen seinen Fingern hindurch. Die Haut des Gesichts war verätzt und rauchte. Die Augen waren leere Höhlen. Der Mann lief im Zickzack über den Boden der Zentrale. Mindestens drei Schmetterlinge saßen in seinem Genick und am Hals. Sie hatten ihre langen Stacheln tief in die Haut gebohrt und saugten das Blut.

In der Luft war ein Schwarm von nicht weniger als fünfzig Exemplaren.

Sie suchten sich ihre Ziele und stoben flatternd auseinander. Wieder peitschten Schüsse durch die riesige Zentrale. Knallend barst ein Schirm der Panoramagaleries. Insekten mit verschmorten Flügeln fielen zu Boden. Die Männer stürzten sich darauf und trampelten sie tot.

Die Lemacca-Schmetterlinge handelten wie hungrige Raubtiere. Ihre Nahrung war warmes Blut. Sie schienen Leben auf gewaltige Entfernungen zu wittern und den Weg dorthin mit der Sicherheit eines Spürhunds zu finden. Irgendwo in der BEAUTY gab es eine ungesicherte Öffnung, durch die der Schwarm eingedrungen war.

Der Pionier stand jetzt in der Mitte der Zentrale.

Die Haut seines Gesichts und die der Finger war weggefressen. Die drei Schmetterlinge, die aus der großen Drüse über dem Schädel einen langen, gezielten Strahl der giftigen, betäubenden Säure ausgestoßen und den Terraner geblendet hatten, sogten sich voll Blut. Der Pionier schrie noch immer.

Es war ein lautes, langgezogenes Winseln, von Schluchzen unterbrochen. Die Hinterleiber der Insekten waren geschwollen.

Admiral Hodj duckte sich, als einer der Räuber auf ihn herunterstieß, hob die Waffe und feuerte einen breitgefächerten Strahl ab. Das Insekt verschmorte und fiel als stinkendes Etwas vor ihm auf den Bodenbelag. Aber noch jetzt versuchte es, mit den Stümpfen seiner sechs Beine auf den Terraner zu zukriechen. Angewidert zertrat Hodj das Tier. Ein langer Strahl Gift spritzte aus der Drüse und landete auf dem Stoff über dem Schienbein.

Der Stoff löste sich auf, der giftiggrüne Dampf stieg in Enkhers Nase.

Aber die Haut war nicht getroffen.

Rundherum war die Hölle ausgebrochen. Die Männer schossen aus Strahlern und Schockern. Niemand beachtete den kreischenden und winnenden Pionier in der Mitte des Raumes. Von

den Schirmen fielen die schrägen Lichtstrahlen der Sonne, die hinter faden Wolken hervorkroch. Die wenigsten Schüsse hatten Erfolg.

Männer schossen sich mit den Paralysatoren gegenseitig an.

Auf die Bewußtlosen, die sich nicht mehr rühren und nicht ausweichen konnten, stürzten sich die Schmetterlinge.

Hodj brüllte laut:

"Verflucht! Schließt das Schott! Sonst kommen noch mehr!"

Dymian spurtete im Zickzack quer durch den Raum und schoß einmal. Er traf, zertrampelte den Körper des zuckenden Schmetterlings und riß dann den Verschlußhebel herum.

Er schlug mit der Faust auf den Alarmschalter neben dem Schott, lehnte sich an das Metall und hob seine Waffe.

Hoch oben in der Zentrale flatterten drei Insekten.

Dymian stellte die Waffe ein, zielte sorgfältig und feuerte zweimal schnell hintereinander. Die Tiere fielen zu Boden. Der Pionier lebte noch immer. Ein Schmetterling löste sich von seinem Hals und flatterte träge und schwer davon. Er ließ sich auf einem Pult nieder und wurde von einem Techniker mit der Waffe heruntergeschlagen.

Admiral Hodj drehte den Kopf, blickte nach allen Seiten und entschloß sich. Er winkelte den rechten Arm an, zielte sorgfältig und drückte den Auslöser. Der Strahl fauchte durch die Zentrale und traf den heulenden und winnenden Pionier in den Kopf.

Abrupt riß das Schreien ab. Ein dumpfer Fall.

Im Todesreflex griff der Pionier an den Hals und zerquetschte die zwei Schmetterlinge.

"Aufhören!" donnerte Hodj.

Das Schießen ließ nach. Jetzt blickten fast alle Männer in die Richtung des Admirals. Es gab nur noch vier Paar der verschiedenartigen Flügel.

"Paralysatoren!" schrie Hodj. "Dort und dort. Über Ihnen, Myer! Und vor Ihnen, Deel!"

Er selbst vernichtete ein Insekt, die anderen wurden durch gezielte Schüsse getötet. Der Spuk war vorbei. Drei Tote, sieben Bewußtlose und drei Männer, die vom Gift übel zugerichtet worden waren. Dymian öffnete das Schott und sprach ununterbrochen in ein Mikrofon. Auch er handelte aus Lebenserhaltungstrieb.

Admiral Hodj hatte den Punkt erreicht, an dem er sich zum Handeln entschließen mußte. Angewidert betrachtete er das Chaos in der Zentrale und die hereinschwebenden Medorobots.

"Dymian!"

"Sie befehlen, Sir?"

"Wir starten und fliegen das nächste Ziel an. Beseitigen Sie diese Unordnung hier. Die Funkabteilung soll Verbindung mit Vizeadmiral Casalle herstellen. Wenn er keinen Bericht abgibt, bringe ich ihn vor das Standgericht des Flaggschiff-Computers. Verstanden!"

"Sie können sich darauf verlassen, Sir!"

Enkher Hodj steckte die gesicherte Waffe ein und ging mit steifen Schritten aus der Zentrale. Er mußte sich darüber klarwerden, was das herausfordernde Schweigen Casalles bedeutete. Hatte er einen Planeten gefunden und wollte ihn im Sinn der Standhaften verschweigen? Wollte dieser junge Emporkömmling etwa ihn, den alten Admiral, überlisten?

Er lachte kurz auf. Das war so gut wie unmöglich.

Zwei Stunden später verließen die Schiffe den Planeten und gingen auf den neuen Kurs. Es würde nicht mehr lange dauern, und alle in Frage kommenden Planeten des Clusters waren getestet.

Mit einem weiten Sprung schwang sich die Gestalt über den Busch, kam auf einem Moospolster auf und federte in den Knien. -Leise knackten die Werkzeuge in der flachen Tasche.

Insekten zirpten in der lauen Nacht. Ein winziger Mond begann seine Bahn über den Himmel zwischen den unendlich fremden Sternen. Die Nachtluft roch nach Blüten.

Ein Ring von Tiefstrahlern, verdeckt durch dicke Glassitlinsen, strahlte unterhalb der POWER den Raum rund um die Schleuse aus. Einige Posten gingen langsam im Kreis rund um die abgestellten Gleiter und die Plattformen mit Untersuchungsgeräten. Wie eine Schlange bewegte sich der Schatten weiter, als die Zweige des Busches zur Ruhe gekommen waren. Die Gestalt nutzte jeden Schatten aus, kroch flach über den Boden und blieb unter einer Plattform liegen.

Schritte näherten sich.

Langsam, gleichgültig, durch raschelndes altes Laub und durch das taufeuchte Gras. Ein Posten ging an dem Versteck vorbei und schien nichts zu denken.

Wieder ein Sprung.

Fast ohne jedes Geräusch erreichte der Schatten die Reihe der Gleiter.

Er schien das Ziel genau zu kennen und richtete sich neben einer schweren, tropfenförmigen Maschine auf. Zwei schnelle, prüfende Griffe. Keine Alarmanlage. Den Aphilen fehlte das Gefühl für mögliche Gefahren, Phantasielosigkeit war eines der

deutlichen Zeichen für diese Krankheit. Sie vermochten sich einige Dinge nicht vorzustellen. Dagegen entwickelten selbst so hervorragende Hirne wie das von Casalle keine Defensivvorrichtungen.

Die Tür des Gleiters öffnete sich geräuschlos. Der Schatten huschte dicht über dem Boden ins Innere, die Tür schloß sich. Beide Posten waren jeweils fünfzig oder mehr Meter von den Gleitern entfernt. Ein winziges Licht flammte auf, als die Gestalt die Quickverbindungen löste und das Armaturenbrett mit der Positronik nach vorn klappte. Der feine, gerichtete Strahl von Parallellicht glitt über die Drähte, sprang von einem der Bauteile zum anderen. Dann das schwirrende Geräusch zerschnittener Verbindungen. Fünfmal biß die Zange zu und trennte Drähte auseinander, an Stellen, die fast unauffindbar waren. Das Werkzeug, das aus der technischen Abteilung entwendet war, erfüllte seinen Zweck.

Ein Modul wurde gegen ein anderes ausgetauscht. Dann klappte die Verkleidung wieder nach vorn, die Verschlüsse schnappten mit einem scharfen Knacken ein.

Eine gespannte Pause, voll von Aufregung. Der Herzschlag raste, der Schweiß unter den Achseln schien zu gefrieren. Die Posten kamen zurück. Die Gestalt, zusammengekauert zwischen den Vordersitzen des schweren Gleiters, verschmolz mit der Schwärze. Nicht einmal die Atemzüge waren zu hören. Die Posten näherten sich der Maschine, wechselten ein paar gleichgültige Worte und gingen weiter. Wieder vergingen einige Minuten.

Ein lautloses Lachen. Dann zog die Gestalt aus einer Tasche ein längliches Paket, schob es in die Versorgungsklappe des Maschinenraums und schloß einige Drähte an. Dann öffnete sich die Tür, der Schatten ließ sich auf den Boden fallen und schloß den Gleiter wieder. Auf demselben Weg, wie er gekommen war, näherte sich die Gestalt wieder der Rampe der POWER.

Saiwan Pert betrat den Anfang der Rampe.

Er ging mit normal schnellen Schritten die Platte aufwärts. Er trug die Kombination eines Biologen Erster Klasse und näherte sich dem Doppelposten, der vor dem Halbkreis der Roboter stand.

Der rechte Posten sprach ihn an.

"Rückmeldung? Sie haben schnell gearbeitet, Sir."

Stiefel mit höheren Absätzen, eine Veränderung der Haltung und eine heisere Stimme machten aus Saiwan einen anderen Menschen. Er warf dem Posten einen kalten Blick zu und erwiderte kurz:

"Habe lediglich meine Instrumente kontrolliert. Oder wollen Sie, daß Vizeadmiral Casalle falsche Daten erhält?"

"Regen Sie sich nicht auf. Ihre Nummer?"

Saiwan nannte die Nummer, die er eingepreßt im Anzug gefunden hatte. Der Posten notierte sie in einem kleinen externen Computerelement und deutete in die Richtung der Antigravschächte.

"Sie können passieren, Sir."

Saiwan ging weiter. Er schwitzte vor Aufregung, die Handschuhe und das Werkzeug schienen Löcher in die gestohlene Kleidung zu brennen. Er hatte drei Stunden gebraucht, um an vier verschiedenen, unbewachten Stellen zu finden, was er suchte. Beim Verlassen des Schiffes hatte er dieselbe Nummer genannt, so daß die Automatik jetzt die Nummer löschte. Saiwan Pert hatte das Schiff nicht verlassen - das würde eine Überprüfung ergeben.

Er erreichte schweißgebadet eine Toilette auf seinem Deck.

Er warf die Handschuhe in den Konverter, entledigte sich der Kleidung und der Stiefel und schob das Werkzeug in das Fach eines Löschrobots. Der Wächter vor der Zelle war abgezogen worden, ein Beschluß, den er nicht verstand. Er erreichte zitternd den Raum und setzte sich.

Er war vollkommen erschöpft. Ihm fehlte die Kaltblütigkeit, das war es.

Spielerisch legten sich die Finger um den Hals der Frau, dann strichen sie leicht über die runde Schulter. Schließlich zögerten sie, als wären sie selbstständige Lebewesen. Dann fuhren sie langsam die Wirbelsäule entlang. Die Frau begann sich unruhig zu bewegen. Ihr Oberkörper schaukelte hin und her.

Trevor zog den Körper an sich heran und lächelte.

Er wußte, daß es sinnlos war, Entschlüsse durchzupeitschen.

Er mußte noch warten und seinen Verstand mit mehr Daten versorgen. Er war keineswegs grausam, aber er kannte keine Skrupel, wenn es um die Verwirklichung der optimalen Lösung ging. Die optimale Lösung war diejenige, die der reinen Vernunft am meisten entsprach. Er war unschlüssig, und Stunden des Nachdenkens hatten nichts eingebracht. Also lenkte er sich ab.

Es war mitten in der Nacht. Die Leiterin der Logistischen Abteilung preßte sich an ihn und flüsterte: "Du bist aufregend, Trevor." "Nur mit einer reifen Partnerin kann eine Nacht schön sein", antwortete er und dachte an die beiden Immunen. Sie hatten selbständig operieren können. Sie hatten Bericht erstattet, und er wußte, daß sie hier sicher waren. Diese Lukes würden keinerlei Schwierigkeiten machen. Sie fürchteten sich vor den riesigen Metallkugeln.

Was aber tat der weißhaarige Admiral auf seinem jämmerlichen Planeten Psion?

"Hast du noch Zeit?" flüsterte die Frau. Ihr Haar kitzelte seinen Hals, und er strich die Strähne zurück.

"Den Rest der Nacht, Ceyna", sagte er leise murmelnd. Ihr Körper war perfekt, und sie verstand es, die sachliche Seite der Liebe richtig anzuwenden.

Aber immer wieder irrten seine Gedanken ab. Er fand keinen Weg, richtig zu handeln. Je länger die vierzehn Schiffe auf Signal standen, desto mehr unerwartete Zwischenfälle konnten sich einschleichen. Und er konnte nicht länger durch Variationen des Dienstplans die Funkzentralen sabotieren, so daß keine Informationen zwischen hier und der BEAUTY gewechselt wurden.

Ein tiefer Gong schlug an. Der Körper in seinen unruhigen Armen erstarrte kurz, dann flüsterte Ceyna: "Wir sind in deiner Kabine. Eine Nachricht?" "Vermutlich."

Er war augenblicklich hellwach und konzentriert. Seine Gedanken überschlugen sich. Die Diensthabenden wußten, daß er nur in Fällen gestört werden durfte, deren Dringlichkeit exakt definiert war. Er ging zum Interkom, schaltete die Linsen aus und drückte die Antworttaste.

"Ich höre!" sagte er. Die Stimme des Mannes, der ihm aufgeregt ins Gesicht sah, klang drängend.

"Sir! Eine dringende Botschaft von Admiral Hodj. Dürfte ich Sie stören?"

"Ja. Lesen Sie vor!" sagte Trevor ungeduldig. "Was ist los?"

Der Diensthabende zögerte. Er kannte den Inhalt des Hypergramms und wußte, welche Reaktion erfolgen konnte. Fiel sie so aus, wie er befürchtete, dann würde er für seine Eigenmächtigkeit bestraft werden können.

Er kannte das Flottenreglement Casalle erkannte den Grund des Zögerns und ahnte, wie der Text ausgefallen war.

"Ich gebe Ihnen den dienstlichen Befehl", erleichterte er dem Mann die Verantwortung, "mir den Text vorzulesen."

"Jawohl, Sir. Ich zitiere: Admiral Enkher Hodj an Bord der BEAUTY OF LOGIC an Vizeadmiral Trevor Casalle an Bord der POWER OF REASON. Ich verlange sofortige Positionsmeldung. Berichten Sie augenblicklich über Erfolg oder Mißerfolg der Mission. Wir sind soeben von Psion gestartet. Senden Sie Hypergramm in Richtung folgender Koordinaten, sie entsprechen dem Zielgebiet Objekt Drei. Ich wünsche sofortige Antwort, andernfalls ich laut Dienstvorschrift gezwungen bin, Sie wegen Meuterei anzuklagen und abzuurteilen."

Der Diensthabende blickte hoch und schloß:

"Das ist der Text. Wir haben ihn dekodiert. Unterschrift und Kodesiegel sind klar identifiziert."

Casalle hatte bereits die Antwort formuliert, als der Mann noch ablas. Er antwortete:

"Suchen Sie die Daten des Zielgebietes heraus und schicken Sie ein Hypergramm, verschlüsselt, Unterschrift und so weiter. Text:

Wir haben bei der Sonne Reality den Planeten Signal angefliegen und sind gelandet. Erster Eindruck: gute Sauerstoffwelt, geeignet für Evakuierung. Wir haben die Untersuchungen angefangen. Vorläufig abschließender Bericht noch nicht möglich. Planet ist von Eingeborenen, harmlos, bewohnt. Kontakt wurde aufgenommen. Brauche, falls Routine geändert werden soll, detaillierte Anweisungen. Ende."

Er wußte, daß er schnell und bald handeln mußte. Dann knurrte er:

"Das war's. Stören Sie mich nicht wieder, ich bin müde."

"Selbstverständlich, Sir."

Der Schirm wurde dunkel. Casalle ging langsam zum Bett zurück und setzte sich. Er lehnte sich gegen die Wand und griff nach der Sektflasche. Nachdenklich goß er die beiden Gläser wieder voll. Ceyna bewegte sich, strich ihr Haar in den Nacken und lehnte sich an seine Knie.

"Admiral Hodj scheint unruhig zu werden."

"So ist es", entgegnete er und gab ihr das Glas, "und er hat mich hierher geschickt, um mich loszuwerden. Aber ich glaube nicht, daß Signal für eine Besiedlung in Frage kommt."

"Wir werden es in einigen Tagen wissen, Trevor."

"Ganz sicher."

Der Zustand der absoluten Losgelöstheit von Gefühl und Emotion, das bisher nie erreichte Stadium der Menschheitsentwicklung, geriet nun mehr und mehr in Gefahr. Der Admiral durfte Signal nicht kennenlernen. Die Aphilie mußte erhalten werden. Vielleicht war er eine Schlüsselfigur.

Dies war das erste Mal, daß Trevor Casalle daran dachte, selbst in die Geschichte der Menschheit einzugreifen. Bisher hatte er alle Bemühungen auf seine eigene Karriere konzentriert.

Eine Stunde später sagte er schläfrig zu der jungen Frau, die erschöpft neben ihm lag:

"Willst du morgen mitfliegen? Das heißt heute, inzwischen. Ich unternehme einen Inspektionsflug zum Poldschungel."

Eine faszinierende Gegend."

"Wie?" murmelte sie schläfrig und gähnte.

Er wiederholte seine Frage.

"Ja. Ich fliege mit. Vorausgesetzt, du erklärst meine Abwesenheit. Ich habe in vier Stunden Dienstbeginn."

"Ich bin der Chef dieser Mission!" sagte er ohne jede Überheblichkeit. "Du wirst sehen, es ist ein schöner Planet."

Um zehn Uhr Schiffszeit grüßte Heylin Kratt in die Richtung des Gleiters und sagte:

"Wir bleiben in Verbindung, Vizeadmiral. Trotzdem wüßte ich gern, wann Sie zurück sind. Solange die Kranken mit den Eingeborenen quatschen, bin ich unruhig. Tranz teilt meine Meinung."

Casalle warf einen Blick auf seine Uhr und sagte abschätzend:

"Mit Sicherheit kurz vor oder nach dem Dunkelwerden, Kratt. Schikanieren Sie Pert und Pointier nicht. Sie sind krank, und sie reagieren anders als wir. Sie brauchen Gefühle für das Gelingen ihrer Arbeit. Und daran liegt mir etwas."

"Selbstverständlich, Sir!"

Kratt sah dem Gleiter nach, als er startete und sich nach Norden wandte. Zwar bedeutete die Tatsache, daß er, Kratt, bedingungslos Casalles Ideen unterstützte, für ihn mehr Chancen, aber er bewunderte Casalle trotzdem. Der Aufenthalt auf einem unbekannten Planeten war voller Gefahren. Kratt hatte einen kleinen Sender in den Gepäckraum des Gleiters geheftet. Falls etwas geschah, erfuhr er binnen kurzer Zeit den Standort. Casalle konnte ihm nur lebend etwas nützen.

Der Gleiter verschwand. Kratt arbeitete selbständig und überlegte sich, was er tun sollte.

Er dachte an die beiden Kranken. Er wußte, daß sie mit dem kleinen Gleiter in der Siedlung der Winzlinge waren und dort in krankhaften Gefühlen badeten. Er schüttelte sich und ging zurück ins Schiff.

In der Schleuse blieb er stehen und sah den Teams zu, wie sie das Schiff verließen und an ihre Arbeit gingen. Bodenproben, tausend Analysen... und das alles sinnlose Beschäftigung.

Der Planet würde niemals von der Menschheit betreten werden.

Dafür würde Trevor Casalle sorgen.

5.

Die zwergenhaften Eingeborenen von Signal haben in der Tat noch nicht einmal den Schimmer der Helligkeit reiner Vernunft gesehen. Sie ernähren sich von Beeren und Pilzen. Die Natur, die ohne Zweifel reichsortiert ist, versorgt sie mit allem, was sie brauchen. Gegenstände des täglichen Bedarfs werden in unrationell arbeitenden kleinen Faktoreien hergestellt, in denen Fachleute, Hobbyisten und Kinder zusammenarbeiten. Es gibt keinerlei Normen. Verblüffend ist jedoch, daß sie sich von abgerichteten, erkrankten Tieren ernähren. Diese Tiere, vergleichbar terranischem Miniatur-Rotwild, treffen an bestimmten Tagen an einer bestimmten Stelle zusammen und fallen tot um.

Die Kadaver dienen den Eingeborenen als Bratenfleisch, die Felle als Decken. Die Behauptung, die dieser gezielten Epidemie unterlegt wird, ist hinreichend grotesk ...
Expeditionsbericht

Leela kam mit einiger Mühe wieder aus dem Haus hervorgekrochen. Sie war "Gast" von Caloo und Doonee gewesen, die kinderlos hier lebten. Langsam richtete sich die junge Frau auf, setzte sich bequem hin und sagte zu Saiwan:

"Ich bin überrascht. Ich glaube, ich halte es nicht mehr aus, ins Schiff und in die terranische Aphilie zurückzugehen."

"Ich kann dich verstehen", erwiderte Saiwan Pert und sah lachend zu, wie Caaloo mit einem Krug und vier Gläsern aus dem Haus kam. "Was bringt dich dazu?"

Er wußte seit langer Zeit, daß Leela bei aller Tüchtigkeit anfällig war. Sie würde jegliche körperliche Strapaze und alle Erniedrigungen ertragen, die ihr Status als "Kranke" mit sich brachten. Aber eines würde sie halbwegs umbringen: der Augenblick, an dem sie nicht mehr lieben konnte. Saiwan betrachtete dieses Problem keineswegs flüchtig - er wußte, wie tief ihre Liebe war und wie groß der Schock sein konnte. Bisher hatte er selbst jeden Ansatz von Panik leicht und schnell unterdrücken können. Caaloo teilte die gefüllten Gläser aus. Es war frühester Morgen.

"Dieses Haus bringt mich zu dieser Auffassung!" sagte Leela.

"Warum?"

Er kannte es flüchtig, aber sie würden die Türrahmen aufbrechen müssen, damit er in den rund fünfundzwanzig Quadratmeter großen Wohnraum hineinkriechen konnte.

"Es zeigt einen wahnsinnig hohen Standard. Wir haben ganz falsche Vorstellungen von Caaloo und Doonee und all den anderen."

Während sie hier saßen, zwei Dukes und die beiden Terraner, den frischen und ein wenig aufputschenden Wein tranken und auf die anderen warteten, berichtete Leela, und die Dukes korrigierten oder erklärten.

Auf dem Boden der Wohnräume wuchs ein feines, teppichartiges Moos, das je nach Versorgung mit Nährstoffen die Farben und Muster wechselte. Die Mauern bestanden aus

einem Stein, der lange Zeit weich formbar war und an der Luft erstarrte - aber nur an einem bestimmten Tag. Das Bauen neuer Behausungen verlief also auf eigentümliche Weise. Jedes Jahr zweimal konnten Häuser fertiggestellt werden. Kleine, überall verteilte Werkstätten lieferten die benötigten Haushaltsgegenstände. Jedermann ging von Zeit zu Zeit handwerklichen Tätigkeiten nach. Die Wände waren voller Bilder und Bücher. Die Kommunikation zwischen den Dukes war eine Mischung zwischen höchster biopositronischer Perfektion und reiner Natur, die Kabelverbindungen verliefen über die Wurzelnetze bestimmter großer Bäume.

"Das alles", erklärte Saiwan nach einer bestimmten Zeit, "ist schön und interessant. Aber es wird uns nicht helfen, Tranz in unsere Gewalt zu bekommen."

"Das muß noch überlegt werden", sagte Doonee. "Du achtest auf die Uhrzeit, Saiwan?"

"Ja, natürlich. Und auch dabei brauche ich eure Hilfe."

"Trinken wir zuerst aus. Dann bringen wir euch zum Opferplatz."

Die Integration der Planetarier in die Allmutter Natur ging so weit, daß sich die Natur sogar um die Braten zu kümmern schien. Niemand brauchte zu hungern. An bestimmten Tagen erschienen kleinere oder größere Herden von verschiedenen Wildtieren am Opferplatz. Dort angekommen, verendeten sie durch Herzschlag. Sie wurden an Ort und Stelle aufgebrochen, aus den Decken geschlagen und zerteilt. An dieser Stelle der Erklärungen hob Doonee ihre zierliche Hand und unterbrach:

"Wir erkennen an der Menge der Tiere, wie sehr es uns gelungen ist, mit der Allmutter zu verschmelzen." "Ich verstehe nicht ganz", fragte Saiwan zurück. "Bedeutet das, daß ihr belohnt oder bestraft werdet, wenn es euch nicht gelingt?"

"Das Endziel ist", sagte Caaloo, "Allmutter Natur restlos zu verstehen. Wir sind noch lange nicht soweit. Viele von uns beschäftigen sich mit einzelnen Gebieten. Es dauert lange, herauszufinden, warum eine Beere, wenn sie grün ist, Fieber verursacht, wenn sie rot ist, dasselbe Fieber heilt, und wenn sie reif ist, Wunden schließt und narbenlos heilen läßt. Und es gibt unzählige Beeren auf Signal."

"Ich sehe. Zurück zu den Tieren." Doonee fuhr fort zu erklären. "Wenn wir uns besonders intensiv und fruchtbar mit den Gesetzmäßigkeiten der Allmutter beschäftigen, dann belohnt sie uns. In diesem Fall sind die toten Tiere an den Opferplätzen zahlreich." "Und sonst?"

Es war zweifellos ein Vorgang, der von einem Teil der Fauna und Flora gesteuert wurde. Also doch so etwas wie eine Gemeinschaftsintelligenz.

"Sonst gibt es weniger Braten und Decken, Sehnen und Knochen. Wir essen gern Braten und haben viele Hunderte Rezepte."

Fröhliches Gelächter ertönte. Es waren paradiesische, losgelöste Stunden in einer gleichartigen Umgebung. "Wie spät?"

"Neun Uhr dreißig Bordzeit. Casalle ist noch nicht gestartet. Wir haben einen gefährlichen Plan entwickelt, Leela." "Ich weiß!"

Saiwan fühlte sich von dem hellen, aber keineswegs leichten Wein beschwingt und ermuntert. Die Größe und Schwierigkeit ihres Plans, der für die Menschheit die Rettung bedeuten konnte, bedeutete plötzlich nicht mehr so viel. Es würde funktionieren. Achttausend Mann in der POWER und knapp dreißigtausend weitere Frauen und Männer... Es mußte eine Kettenreaktion stattfinden. Sonst würde es nicht funktionieren.

Saiwan fing einen besorgten Blick von Leela auf und ließ sich trotzdem das edle Glas wieder halb füllen.

"Kannst du uns sagen, auf welche Weise die Allmutter Natur uns das Medikament oder die Droge verschaffen wird?"

"Nun", wich Caaloo aus, "ich kann es nicht. Aber unsere Leute, die sich damit beschäftigen, werden einen Weg finden. Ich könnte mir denken, daß die Allmutter Trauben oder Beeren mit der heilenden Substanz füllt. Wir müssen sie nur noch pflücken, und deine gefühlsarmen Terraner müssen sie essen. So oder ähnlich wird es ablaufen, denn die Allmutter kennt keine Injektionsspritzen."

"Das war mir klar. So wie du es erklärt hast, kann es funktionieren."

Saiwan stellte das leere Glas ab und stand auf. Er packte den Griff des Translators. Seine neuen Freunde hatten ihm berichtet, daß über das wunderbare Netz der Wurzelleitungen inzwischen jeder Duke des Planeten wußte, was geschehen war, und welche Problematik zwischen den Terranern herrschte.

Sie würden auch mithelfen, das Problem Trevor Casalle zu lösen.

"Und jetzt bringe ich euch zum Opferplatz!" erklärte Doonee. Saiwan nickte und deutete auf Leela. In seinem Magen begann sich ein harter Knoten zu bilden, trotz des Alkohols.

"Nach dem Treffen versuche ich, Tranz zu finden und in unsere Gewalt zu bringen!" sagte Saiwan. "Sollte ich mit ihm nicht rechtzeitig zurück sein, mußt du den Apparat bedienen."

Er übergab ihr einen kleinen, handgroßen Sender mit einer eingeschobenen Sendeantenne. Sie hängte sich das Gerät um, ergriff seine Hand und ließ sich von ihm hochziehen. Zwischen ihnen trippelten die Dukes zum Gleiter.

Saiwan Pert verbeugte sich kurz. Jetzt besaß er wieder die gebrochene Persönlichkeit eines Gefangenen und eines kranken Mannes, der wußte, daß außer ihm der Rest der Menschheit normal war.

"Sir", sagte er stockend und schlug die Augen zu Boden, als er den mäßig interessierten Blick des Obersts auf sich fühlte. "Es geht nicht um mich. Sie wissen, die Gartenzwerge sind völlig harmlos."

Oberst Varl Tranz überlegte. Er kannte das Pärchen der zwei Kranken. Sie verhandelten seit Tagen mit den Eingeborenen. Eine sinnlose Beschäftigung, denn niemand würde diesen Planeten brauchen.

"Warum ausgerechnet mich?"

Saiwan hob die Schultern und machte ein ratloses Gesicht.

"Sie haben es mir nicht gesagt. Viele hundert Dukes haben sich am Opferplatz versammelt. Es ist eine Art Delegation des Planeten. Sie wollen denjenigen Terraner sprechen, der die Expedition befehligt. Sie sind der Stellvertreter von Vizeadmiral Casalle.

Also kam ich zu Ihnen." Tranz fragte knapp: "Sie sagen, ich bin nicht in Gefahr?"

"Kein Terraner ist in Gefahr. Wir haben ihnen gleich zu Anfang gesagt, daß wir den Planeten binnen Tagen in eine radioaktive Wolke verwandeln können. Sie wissen zwar nicht, was Radioaktivität ist, aber sie glauben, daß wir den Planeten vernichten können!"

Saiwans Herz schlug rasend schnell. Er hatte feuchte Handflächen. Von der nächsten Stunde hing alles ab. Alles!

Das Schicksal der aphilen Erde sogar! Er hob den Blick und sagte:

"Ich habe den kleinen Gleiter dort drüben. Ich bin sicher, daß es nicht lange dauern wird. Außerdem können Sie die Opferstätte als Ziel der Geschütze angeben."

"Das ist ein vernünftiger Vorschlag!" sagte der Oberst. "Ich bin überzeugt. Ich komme mit."

Saiwan dachte an das unbekannte Besatzungsmitglied, das er mit einem Handkantenschlag betäubt hatte. Der Paralytiker des jungen Mannes befand sich hinter seinem Gürtel. Wenn jemand auf den Einfall kam, ihn zu kontrollieren, würde alles auffliegen.

Er wartete, bis der Oberst an ihm vorbeigegangen war und folgte dann dem alten, hageren Mann.

Tranz winkte einen Offizier heran, nannte das Ziel und sprach dann leise mit ihm. Der Offizier rannte davon und verschwand im Schiff. Höflich und ein wenig unterwürfig öffnete Saiwan die Tür des kleinen, zerschrammten Gleiters.

"Wie weit ist es?" fragte Tranz und entsicherte seinen schweren Dienststrahler.

"Keine fünf Minuten, Sir. Ich glaube, Sie sollten nicht lachen, wenn Sie die Dukes sehen. Sie sind tatsächlich sehr komisch. Aber je kleiner ein Wesen, desto größer der Stolz."

Tranz hatte hinterlassen, wo er zu finden war. Alles mußte schnell gehen. Saiwan steuerte den Gleiter entlang der Bäume und versuchte, in Deckung zu bleiben. Niemand aus dem Schiff durfte sehen, was passierte. Er zog langsam den Verschluß der Jacke auf und sagte, nach rechts deutend:

"Dort drüben ist der Opferplatz, Sir."

Der Oberst drehte den Kopf. Saiwan griff mit der linken Hand in das Hemd, unklammerte den Kolben der Waffe. Er hatte sie entsichert, ehe er sie eingesteckt hatte. Er zog die Waffe und bemühte sich, keine zu schnelle Bewegung zu machen.

Dann trat er den Beschleunigungshebel voll durch.

Mit aufheulender Maschine schoß der Gleiter vorwärts und raste eine lange, zufällig gewachsene Allee von Bäumen am Rand des Stausees entlang. Saiwan steuerte mit der rechten Hand.

Der Oberst wurde nach hinten gerissen, warf sich in die Ecke und brüllte:

"Sind Sie wahnsinnig? Was machen Sie da?"

"Entschuldigung, Sir", sagte Saiwan laut durch das Geräusch des heulenden Fahrtwindes.

"Mit Ihrer Erlaubnis, mir ist der Fuß abgerutscht."

"Sie sind nicht nur krank, sondern auch ein Idiot!" schrie Tranz.

"In Ordnung, Sir!" sagte Saiwan ruhig. Ihm war alles gleichgültig geworden. Es konnte nicht mehr schlimmer werden. Der Gleiter hatte am Ende der Baumreihe mehr als zweihundert Stundenkilometer erreicht. Jetzt riß Saiwan das Steuer nach links, und der schwere Mann neben ihm wurde halbwegs aus dem Sitz geschoben. Die Fliehkraft zertrte an ihm und preßte ihn gegen die Gleitertür. Die Hand des braunhaarigen Mannes zuckte nach der Waffe.

Saiwan griff wieder links in die Jacke, fühlte den Auslöser und feuerte durch den Stoff.

Der Schockstrahl fauchte auf und traf Tranz voll in die Brust. Der schwere Körper sackte zusammen, mit offenem Mund starrte Varl Tranz den Piloten an, dann schlossen sich seine Augen. Er war bewußtlos. Augenblicklich bremste Saiwan den Gleiter ab, flog eine enge Kurve und steuerte langsam und dicht über dem Boden in die Richtung des Opferplatzes.

Er hielt an, schaltete die Maschinen ab und ging um den Gleiter herum. Zwischen den kleinen Büschen kam Leela auf ihn zugelaufen. Er hob die Hand und streckte den Daumen aufwärts. Die Erleichterung auf ihrem Gesicht war aus einer Entfernung von zehn Metern deutlich zu sehen.

Saiwan ging in die Knie, wuchtete sich den schlaffen Körper über die Schultern und stapfte auf den Halbkreis der Dukes zu. Sie umstanden einen langen, flachen Stein, der wie ein Altar aussah.

"Hierher, Saiwan!"

Caaloo und einige andere Männer liefen auf ihn zu und führten ihn. Vorsichtig legte Saiwan den Körper mit Leelas Hilfe auf den Stein, drehte ihn herum und trat zurück, als Oberst Tranz auf dem Rücken lag, die Arme an den Seiten.

"Und was jetzt?" fragte Saiwan laut.

Trotz der geringen Körpergröße - sagte ein älterer Mann, indem er in die Richtung des Gleiters deutete:

"Ihr seid Fremde. Bitte laßt uns allein. Kommt zurück, wenn ihr euer zweites Problem erledigt habt."

"Ja, natürlich ...", stotterte Saiwan überrascht. Er sah noch einige Sekunden lang zu, wie sich die Zwerglein in Bewegung setzten.

Sie kletterten auf den Stein, machten sich an Tranz zu schaffen, schlossen einen dichten Ring um ihn. Schließlich bedeckte eine Art Kuppel aus Leibern den lang ausgestreckten Terraner und den Stein. Unaufhörlich bewegten sich Köpfe und Arme. Nicht ein Quadratzentimeter von Tranz war zu sehen. Aus einer abseits stehenden Gruppe löste sich Caaloo und rannte hinter Leela her, die Saiwan zum Gleiter zog.

"Ich helfe euch, Freunde!" rief der Duke.

Ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Rettung! dachte Saiwan verwirrt, aber irgendwie zufrieden. Er sah auf die Uhr. Der kritische Zeitpunkt näherte sich von Sekunde zu Sekunde. Rund fünfunddreißigtausend Menschen und vierzehn Raumschiffe!

Es würde eine Lawine menschlicher, gesunder und normal empfindender Macht sein, die auf Admiral Hodj zukam. Auch er würde in die Falle gehen.

Sie blieben vor dem Bug des Gleiters stehen, nachdem Caaloo auf die Haube geklettert war.

"Ich weiß, daß er sich jetzt über der wildesten Zone des Polardschungels befindet. Wartet noch einige Sekunden!" sagte er.

Saiwan nickte und nahm den Sender von Leela entgegen.

Er drückte einen Schalter, und hundertvierzig Zentimeter Stabantenne schoben sich hinaus. Die Kompaßnadel zitterte, als er das Gerät drehte und die Antenne ausregelte. Ein zweiter Schalter. Der Sender war betriebsbereit.

Caaloo hob die Hand und machte eine beschwichtigende Geste.

"Noch nicht..."

Dann, etwas später:

"Jetzt!"

Vermutlich betrachteten dort wohnende Dukes den Gleiter und meldeten seinen Standort. Aber wie konnte Caaloo wissen, was sie ihm sagten? Waren die Dukes darüber hinaus auch noch telepathisch?

Saiwan Pert drückte den Schalter. Die gesamte Leistung der Energiezelle floß in die Sendeantenne. Der Impuls ging hinaus, ein Relais schnappte, und eine schmetternde Detonation zerriß die Maschinen des schweren Gleiters, in dem Casalle, die junge Frau und die Wachen saßen.

Der Gleiter raste schräg dem Boden entgegen, und als der Pilot nacheinander in blitzartiger Reaktion die Schalter drückte, um einen Notruf abzugeben, bewies eine graue, stinkende Wolke, die unter dem Armaturenbrett hervorkam, daß diese Geräte ebenfalls zerstört waren. Die Energie der Antriebszellen hatte sie vernichtet und auch die Verbindungen, die Saiwan hergestellt hatte.

Er schob die Antenne wieder zusammen, machte ein Loch in den Boden und vergrub den Sender, den er aus einem unbewachten Magazin gestohlen hatte.

"Und jetzt hängt alles in der Schwebe!" sagte Pert fatalistisch und schob sich das Haar aus der Stirn.

"Trevor Casalle wird mindestens zwanzig Tage brauchen, um hierher zu kommen. Und wir werden ihn beobachten!" sagte Caaloo tröstend. Er kannte den Zustand, in dem sich Saiwan und Leela befanden.

Jetzt mußten sie warten.

Saiwan vermochte sich nicht vorzustellen? wie es Allmutter Natur schaffen würde, ein Serum oder eine Droge ausgerechnet gegen die Aphilie zu entwickeln ...

Als die Explosion mit einem Schlag die gesamte Energieversorgung des Gleiters lahmlegte, schrie nur Ceyna entsetzt auf.

"Hinunter, mit der Notautomatik!" rief Casalle und ließ beide Scheiben nach unten gleiten, um den hervorquellenden Rauch zu vertreiben. Der Gleiter senkte seine Schnauze und kippte nach unten. Die Geschwindigkeit nahm zu, der Fahrtwind begann zu heulen und zu jaulen. Ceynas Haar flatterte wild.

"Eindeutig Sabotage!" rief Trevor Casalle. "Funkgeräte einschalten."

Weder er noch Ceyla hatten Minikome angesteckt. Der Gleiter war hervorragend ausgerüstet. Der Kopilot schaltete die Geräte für die verschiedenen Zwecke ein. Nicht eine einzige Kontrollampe brannte. Nur der schwarze Qualm, der unter der Haube hervorkam, nahm zu. Die Männer begannen zu husten.

"Wir schaffen es, Sir!"

Der Pilot hantierte verzweifelt an seinen Hebeln und Reglern.

Die vier Antigravbremsen setzten ein und fingen den Gleiter in einer Höhe von dreihundert Metern ab. Aber das Gerät hatte bereits gewisse Gleiteigenschaften entwickelt und verhielt sich wie ein primitives Flugzeug. Es raste geradeaus, schräg nach unten. Zweihundertdreißig Meter.

"Steuern Sie den See an, wenn es geht!" schrie Casalle durch das Heulen des Windes.

"Verstanden. Ich glaube, es geht nicht!"

"Auf keinen Fall einen Landeversuch im Wald!"

Die Rückhaltevorrichtungen waren ebenfalls mit Notzellen ausgestattet und würden funktionieren. Der Gleiter raste weiter abwärts. Ein schwacher Windstoß packte ihn, ließ ihn lebensgefährlich schwanken und trieb ihn nach links. Dort tauchte weit voraus die sonnenbeschienene Fläche eines großen Sees auf. Casalle wußte von den ersten Testumkreisungen, daß die Seen hier nicht tief waren. Er begann Gleitwinkel, Entfernung und Geschwindigkeit abzuschätzen und berechnete, daß sie dicht hinter dem Waldrand auf dem Wasser aufsetzen würden.

"Schwimmwesten anlegen!" sagte er und zog am Hebel, der die Fächer aufspringen ließ.

"Werden wir sterben?" fragte Ceyna leise. Sie zitterte, denn durch die Frontscheibe sahen sie alle die Landschaft, auf die der Gleiter zuraste wie ein Meteor.

"Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich!" erwiderte Casalle. Die anderen Männer waren starr vor Todesangst. Die Aphilie verstärkte diesen Urinstinkt noch mehr. Nur der Pilot, der sich durch Aktion ablenkte, ohne diesen Vorgang zu begreifen, schien ruhiger zu sein. Immer wieder versuchte er, mit Hilfe der zahlreichen Einrichtungen den Flug zu verlangsamen.

"Achtung! Noch zehn Sekunden!" schrie Trevor und löste die Rückhalteautomatiken aus. Luftsäcke bliesen sich zischend auf, Gurte spannten sich. Dann schnitt die große Maschine einen vorstehenden Ast ab, schlingerte stärker. Die Männer brüllten vor Angst, die Schreie wurden von den Säcken erstickt. Der Gleiter raste weiter, das Heck berührte das Wasser.

Eine riesige Fontäne erhob sich.

Etwa zehn Meter weit schlitterte die Konstruktion auf dem Heck dahin, dann kippte der Gleiter nach vorn und schlug schwer auf. Teile der Kabinenverkleidung lösten sich und wirbelten davon. Der Gleiter verhielt sich jetzt wie ein flacher Stein. Er sprang zehn Meter hoch und fünfzig Meter weit, kam wieder auf und raste mit verminderter Geschwindigkeit davon. Der Vorgang wiederholte sich. Jetzt wirbelten die Abdeckungen der Geräte durch die Luft. Die Frontscheibe wurde aus den Rahmen gerissen und schnitt wie ein Diskus durch die Luft.

Schrille Schreie drangen durch das Klatschen und Zischen des Wassers. Das gegenüberliegende Ufer kam rasend schnell näher. Die Verstreungen des Gleiters hielten ihn schlingernd, schaukelnd und bockend auf Kurs, so daß das halbzertrümmerte Wrack geradeaus lief und den Hang des Ufers ansteuerte.

Ein letztes Mal schnellte die Konstruktion hoch, flog durch die Luft und schlug ins flache Wasser des Ufers. Durch das aufspritzende Wasser schlitterte der Gleiter über einen Meter Sandufer, dann das nasse Gras des Hanges hinauf und auf den Stamm des großen Baumes zu. Mit einem schmetternden Krach ramnte der Gleiter den Stamm, sägte ihn zu einem Drittel durch. Das Fach, in dem Kratt den Sender versteckt hatte, wurde deformiert, der Deckel mit dem Gerät schlug wie eine Granate ins Gebüsch.

Türen brachen auf, die Terraner wurden seitlich herausgeschleudert, die halbdurchsichtigen Blasen rissen auf, die Gurte lösten sich. Aus dem Geäst des Baumes regnete es harte Früchte, vertrocknete Äste und Blätter.

Dann herrschte Stille.

Dreißig Sekunden später, als Ceyna zu stöhnen begann, hörten die Überlebenden Trevor Casalles Stimme. Er sagte hart:

"In diesem Fall ist Admiral Hodj eine Spur zu weit gegangen. Das ist eindeutig ein Mordversuch."

Die hingeschleuderten Terraner begriffen, daß sie noch lebten und begannen sich zu bewegen. Zwischen dem Gleiter und der POWER OF REASON spannte sich eine Distanz von viereinhalbtausend Kilometern. Die Sonne stand hier eine Handbreit über dem Horizont, sie ging niemals unter, es herrschte ewiger Tag.

Etwa um dieselbe Zeit erwachte Oberst Varl Tranz.

Er fühlte es, noch ehe er die Augen öffnete. Etwas hatte sich verändert. Er konnte es noch nicht begreifen, aber es war zunächst, als erwache er aus einem langen, tiefen Schlaf voller Alpträume. Sie waren voll von Vorfällen, die seiner Überzeugung in einem Maß widersprachen, daß er sich seiner Träume schämte. Ein tiefes Verlangen, eine andere Welt der Realitäten vorzufinden, wenn er die Augen öffnete, erfüllte ihn. Er ahnte nicht, welche Welt, aber er wußte, daß sich für ihn selbst alles geändert hatte.

Er öffnete die Augen. Über ihm filterten grüne Blätter und farbige Blüten das Sonnenlicht. Jetzt erinnerte er sich, wie er hierher gekommen war. Der Gleiter. Der

Kranke, der ihn paralyisiert hatte. Der Kranke! Er selbst war der Kranke gewesen. Er begriff ein Stück der Zusammenhänge, als ihn eine Stimme ansprach.

"Oberst Tranz. Ich bin es, Leela Pointier."

Er hob den Kopf, dann stützte er den Oberkörper hoch und merkte verwirrt, daß er sich auf einem Steinblock befand, der am Rand einer großen Lichtung lag. Vor ihm waren zwei Menschen. Saiwan Pert stand neben der jungen Frau. Eine Rebe mit dicken, dunkelroten Trauben lag neben seinem Knie auf dem Stein. Im Mund spürte er einen fremdartigen Geschmack.

"Was ist passiert?" fragte er und tastete nach der Waffe. Es war nur ein Reflex, denn er war überhaupt nicht enttäuscht, als Saiwan die Waffe hob und murmelte:

"Zur Sicherheit. Wir wußten nicht, ob es wirklich wirkt."

"Irgend etwas hat gewirkt. Ich begreife nur nicht, was!" sagte der Oberst in gänzlich verändertem Tonfall. Jetzt erkannte er immerhin, daß er krank gewesen war. Aber die beiden Menschen beobachteten ihn besorgt.

"Die Natur dieses Planeten hat Sie analysiert und auf unbegreifliche Weise eine Droge oder ein Medikament geschaffen, das Sie geheilt hat."

Leela deutete auf die Trauben.

"Wovon geheilt? Ich weiß, daß ich einen langen, wirren und häßlichen Traum hatte."

"Sie waren aphil. Ihnen fehlte wie allen anderen jegliche Fähigkeit, echte Emotionen oder Gefühle zu entwickeln, die man grob mit Liebe umschreiben kann."

"Tatsächlich! Also doch kein Traum!"

"Nein. Die Realität."

Tranz begriff abermals ein Stück. Sein Erinnerungsvermögen kehrte schubweise zurück, und er hatte Schwierigkeiten, sich anzupassen. Das Schweigen schien endlos zu dauern.

Aus irgendwelchen rätselvollen Tiefen seiner Seele schob sich ein heißes, brennendes Gefühl an die Oberfläche. Der Oberst begriff, daß ein Gefühl ihn übermannte. Er hob die Arme, blickte die Innenflächen seiner Hände an, als habe er sie noch niemals gesehen. Dann schlug er sie vors Gesicht und blieb unbeweglich stehen.

Leela war es, die erkannte, daß zwischen seinen Fingern Tränen hervorsickerten. Schließlich, nach einer langen Zeit, senkte Tranz die Arme und sagte:

"Verdammt. Jetzt habe ich begriffen. Die Erde. Die Kranken, die Immunen. Das klare Licht der Logik und Vernunft."

Er starrte sie hohläugig an.

"Ihr seid immun, nicht wahr? Und ich jetzt auch!"

Schlagartig kamen andere Erinnerungen zurück. Er begriff den Sinn der Mission, erkannte die Rivalität zwischen Hodj und Casalle, erinnerte sich an die rund fünfunddreißigtausend Mann, die unter dem unheilvollen Zwang der Aphilie standen, und schließlich sagte er:

"Drei gegen fünfunddreißigtausend?"

"Wir drei und einige Millionen Dukes. Sie haben uns geholfen, und sie werden wieder helfen. Sie sind der Stellvertreter Casalles. Sie haben die Befehlsgewalt in seiner Abwesenheit!"

Mitleid mit den Opfern der Aphilie überfiel ihn. Er begriff abermals einen Teil. Ihnen mußte geholfen werden.

"Er ist mit seinem Gleiter losgeflogen und ist abends wieder hier. Wir haben nicht die geringste Chance!"

Saiwan winkte ab.

"Der Gleiter ist abgestürzt. Falls Casalle überlebt hat, wird er bestenfalls in Wochen wieder hier sein. Mehr als viertausend Kilometer hätte er zurückzulegen."

Erst jetzt sah Tranz, daß sie nicht allein waren. Überall befanden sich die Zwerge.

Es waren Hunderte. Sie standen halb verborgen in den Büschen, hinter dem Stein, saßen auf Ästen und Baumstümpfen, bildeten ganze Galerien. Ihre großen roten Augen konzentrierten sich auf ihn. Keiner von ihnen sprach ein Wort.

"Ich verstehe. Das ändert die Sachlage. Haben Sie einen Plan, Pert?" fragte er entschlossen.

Überlegen konnte er später. Auch das Wunder seiner inneren Verwandlung konnte er später überdenken. Jetzt mußte so schnell wie möglich gehandelt werden.

"Mehr oder weniger!" erklärte Saiwan und kam näher. Er übergab Tranz die Waffe und sagte:

"Roboter sollen ausschwärmen und die Trauben einsammeln. Die Reben sind überall. Verbreiten Sie, daß diese Trauben ein Spurenelement enthalten, das für das Überleben auf Signal wichtig ist. Dies haben Sie eben von uns beziehungsweise von den Dukes erfahren. Die Trauben kommen in die Messen und werden dort ausgeteilt. Geht das? Ist das logistisch möglich?"

"Ich denke, es geht. Lassen Sie mich überlegen ..."

Sie besprachen die Einzelheiten. Eine halbe Stunde später steuerte Saiwan den Gleiter zurück zur POWER. Der Oberst brauchte sich nicht einmal sonderlich zu verstellen, als er versuchte, als aphiler Stellvertretender Chef der Expedition zu handeln. Die schmerzvollen Erinnerungen an den alten Zustand waren noch zu frisch.

Allerdings konzentrierte er seine Bemühungen zuerst auf die Offiziere und Mannschaften der POWER OF REASON.

Noch vor Anbruch der Dämmerung waren die unprogrammierten Roboter zurück. Es waren tonnenweise Ladungen, die nach einem seit Jahrhunderten logistisch abgesicherten System verteilt wurden.

Erst dann, als für Tranz feststand, daß ihm sämtliche Offiziere gehorchen würden, informierte er die Kommandanten der anderen dreizehn Einheiten.

Die Heilung nahm den Verlauf einer klassischen Kernspaltung. Rund dreitausend Frauen und Männer waren in dieser Nacht zu Immunen geworden.

Aber zu diesem Zeitpunkt hatte Heylin Kratt bereits Verdacht geschöpft.

6.

Du mußt wissen, Saiwan Pert, daß sich alle diese Vorgänge seit unendlich langer Zeit abgespielt haben. Wir wissen selbst, daß sich ein Prinzip nicht in der Menge der Niederschläge oder der Größe wohlschmeckender Pilze äußert. Wir beten auch die Allmutter Natur nicht an. Wir verehren eine Intelligenz, die deswegen größer und, aus der Sicht planetarer Evolution betrachtet, wirkungsvoller ist als wir, weil sie über mehr Informationen von viel mehr Individuen und Teilen verfügt.

Du hast recht, wenn du sagst, daß es eine Gemeinschaftsintelligenz ist. Sie ist auf uns angewiesen, wir auf sie. Und wir ergänzen uns vorzüglich. Wir wissen allerdings nicht, wie unsere Erkenntnisse übertragen werden. Es muß Telepathie sein, aber davon merken wir nichts."

Oberst Varl Tranz, der während der ersten Hälfte der Nacht auch den Rest aller Zusammenhänge begriff, sah ein, daß er das Chaos steuern mußte. Es war nicht genau feststellbar, wieviel Menschen die Trauben gegessen und sich verändert hatten. Aber überall im Schiff hatten sich Gruppen gebildet. Männer entdeckten das Geheimnis der Freundschaft, Frauen dachten an ihre Kinder, man erinnerte sich der Eltern, zumeist sehr vage und auch nur in der Form, daß man begriff, Eltern gehabt zu haben. Frauen und Männer entdeckten die Freuden und die Schönheiten von Verbindungen, in denen Emotionen entwickelt werden konnten.

Die neugeschaffenen Immunen riskierten es sogar, den Dienstplan und das Reglement vorübergehend zu vergessen. Aphile Roboter wurden einfach abgeschaltet.

In allen Fällen dauerte es lange, bis der einzelne Immune sämtliche Zusammenhänge und Konsequenzen begriff.

Hin und wieder wurden Aphile gezwungen, die reichlich vorhandenen Früchte zu essen.

Das Chaos war keineswegs dramatisch oder von Kämpfen begleitet. Die neuen Immunen kapselten sich ab, und die Aphilen hatten nur selten Chancen, festzustellen, welchem Zweck diese vorgeblichen Spurenelemente dienten.

Aber Major Heylin Kratt hatte im Lauf des frühen Abends sein Schlüsselerlebnis gehabt.

Zufällig hatte er miterlebt, wie Oberst Tranz einen Mann, der sich eines mittelschweren Regelverstößes schuldig gemacht hatte, mit einer kurzen Bemerkung wegschickte. Kratt war stutzig geworden und hatte, zunächst mit steigender Verwunderung und dann mit eisigem Schrecken, Tranz weiterhin beobachtet. Er sah, daß der Oberst sich zwar mustergültig verstellte, seine Handlungen aber teilweise kriminell emotionsgeladen waren. Je länger er zusah, desto deutlicher begriff er, was geschehen war.

Die logische Assoziationskette hieß: Die beiden Immunen, die Hilfe der Dukes, eine Täuschung, die in Wirklichkeit dazu diente, die Aphilen mit dem Erreger der Krankheit zu infizieren. Casalle war seit Stunden überfällig, und Tranz war das Werkzeug der Immunen, die sich in wenigen Tagen ausbreiten würden, bis die gesamte Flotte erkrankt war. Dann ging das Licht der Vernunft in diesem Teil des Alls endgültig unter. Kratt handelte.

Er versuchte, sich seinerseits wie ein Erkrankter zu verhalten. Aber er wählte aus logischen Erwägungen heraus ein Verfahren, das ihn mit nur wenigen Menschen zusammenbrachte. So konnte er sich nicht verraten.

Er brauchte nur zwanzig Minuten in einer verlassenen Abteilung der Ortungszentrale der POWER OF REASON, um den Impuls des kleinen Notsenders zu orten. Die Karten des Planeten waren im Bordrechner gespeichert. Er ließ eine Karte auswerfen, trug den ermittelten Ort des Impulses ein und wußte, wo er Trevor Casalle zu finden hatte.

"Wahrscheinlich haben Tranz und die zwei Kranken dafür gesorgt, daß der Chef nicht mehr zurückkommt!" murmelte er, als er sich Zugang zu einem Magazin verschaffte, einen Roboter aktivierte und ihn mit Nahrungsmitteln und Gegenständen belud, die er hastig aussuchte.

Der nächste Weg führte ihn in die Flugbereitschaft. Sie war offensichtlich in der Hand der neuen Kranken, was sich darin äußerte, daß niemand aufpaßte. Es gelang Kratt, einen kleinen Gleiter zu bekommen. Er stopfte ihn mit Geräten und Konserven voll, suchte und fand die abgelegten Waffen dieser armen Narren und startete mitten in der Nacht nach Norden.

"Und ab jetzt arbeite ich gegen die Uhr!" sagte er laut, als er den Autopiloten der kleinen Maschine einstellte und die Karte zu lesen begann. Die Aphilie war in größter Gefahr!

Jetzt war er der wichtigste Mann.

Wenn Casalle noch lebte, würde er sein Mann des Vertrauens sein, und zusammen würden sie es schaffen, das Licht der Vernunft weiter brennen zu lassen. Die kleine, aber starke Maschine raste mit Schallgeschwindigkeit in zehntausend Meter Höhe nach Norden.

Leela flüsterte aufgeregt und am Ende ihrer Beherrschung:

"Es muß schneller gehen, Oberst! Nicht einmal ein Schiff ist geheilt worden, und von den anderen wissen wir nicht, wie es läuft!"

Varl Tranz nickte unruhig. Er konnte im Augenblick nichts tun. Er mußte noch vier Stunden warten.

"Ich weiß, Mädchen", versuchte er zu beruhigen. "Aber jetzt ist Schlafperiode. Ich weiß, daß wir schneller handeln müssen."

Saiwan sagte leise:

"Zumindest müssen wir erreichen, daß an Bord der POWER OF REASON nur noch Immune sind. Dieses Schiff ist der Angelpunkt."

Natürlich konzentrierte sich das Geschehen auf diesen Punkt. Alles, was sie bisher unternommen hatten, spielte sich im Umkreis des zweiten Flaggschiffes ab. Die anderen dreizehn Einheiten folgten nur zögernd und unvollkommen. Auch das mußte sich ändern. Tranz hatte die beiden "Kranken" unter Bewachung in seine Kabine holen lassen. Jetzt diskutierten sie es.

"Die Aphilie hat, bei aller Logik und Vernunft, die Aktion selbst gebremst. Ich muß stärker an die Todesfurcht appellieren!" sagte Tranz endlich.

"Das ist eine Möglichkeit!"

Saiwan nickte Tranz zu. Sie wußten, daß es eine Art Wettlauf gegen die Zeit wurde. Tranz rechnete damit, daß Admiral Hodj entweder hier auftauchte oder ein Schiff schickte. Die Aussicht, einen anderen Fluchtplaneten zu finden, der diese Vorteile bot, war statistisch gering. "In drei Stunden und zehn Minuten ist Ende einer Schicht!" sagte Tranz nach einem Blick auf das Chronometer. "Dann werde ich einen Admiralsbefehl herausgeben. An alle Schiffe. O Freunde, wir haben einen schweren Versuch gestartet, der tödlich werden kann. Betet darum, daß uns niemand stört, weder Casalle noch Hodj oder sonst jemand."

Leela hob ihre Hände. Die Finger zitterten.

"Warum, glauben Sie, bin ich so aufgeregt? Als einzige Rettung bleibt uns dann nur die Flucht in die Wälder."

"Ich weiß. Denkt daran, daß ihr die wahren Schuldigen seid. Falls es zu einem Zwischenfall kommt, wird Hodj euch suchen!"

"Auch das weiß ich!"

Saiwan rechnete damit, daß die Aphilen in ihrer Angst, die erreichte Höhe der menschlichen Evolution würde von der neuen Gefühlsbarkeit abgelöst, den Planeten halbwegs umgraben würden, um auch den letzten Immunen zu finden. Ihn schauderte, als er an die Konsequenzen für die Gartenzwerge dachte. Er hatte jeden von ihnen ins Herz geschlossen, und nicht nur deswegen, weil sie eine Droge gegen die Aphilie besaßen.

"Was können wir tun?" fragte Leela. Tranz hob die Schultern.

"Nichts. Gehen Sie zurück und versuchen Sie zu schlafen. Ich werde hierbleiben und überlegen, was am besten ist."

"Ich fürchte, wir können nicht schlafen. Die Aufregung ...", lächelte Saiwan, aber er wollte nur sich selbst Mut zusprechen.

"Ich schlafe auch nicht. In drei Stunden, Freunde!"

"Gut."

Tranz saß plötzlich ganz anders da, seine Haltung und sein Aussehen änderten sich, als er einen Knopf drückte und die beiden Wachen hereinrief.

"Bringen Sie die Gefangenen zurück in ihre Zelle. Sie dürfen erst in drei Stunden zu neuen Kontaktaufnahmen das Schiff verlassen. Haben Sie Ihre Spurenelemente schon eingenommen?"

"Nein, Sir!" sagte einer von ihnen. "In unserer Messe gab es keine Trauben mehr."

Tranz schüttelte den Kopf und versicherte:

"Es ist Ihre Sache, ob Sie an Mangelercheinungen innerhalb von drei Tagen sterben wie das geologische Team aus der STRAIGHT THOUGHT, Sie können gehen."

Sichtlich irritiert verließen die Wachen den Raum und führten Leela und Saiwan zurück in deren Zelle. Die Zeit schien stillzustehen. Die drei Stunden vergingen viel zu langsam.

Pünktlich auf die Sekunde erwachten in jedem von Terranern benutzten Raum der POWER OF REASON die Summer. Das Signal bedeutete nicht Alarm, sondern wies auf eine Durchsage von größter Wichtigkeit hin.

Gleichzeitig schalteten sich in denselben Räumen die Bildschirme ein. Auch die Lautsprecher wurden zentral gesteuert, in jedem Schiff der Flotte war eine solche

Schaltung eingerichtet Die Zentrale des Schiffes wurde sichtbar, dann kam Oberst Varl Tranz ins Bild.

Sein Gesicht war ernst. Es schien von tiefer Sorge um die Funktionsfähigkeit des Schiffes und der Flotte erfüllt. Tranz machte eine kurze, wirkungsvolle Pause, dann sagte er:

"Hier spricht der Stellvertreter Vizeadmiral Trevor Casalles.

Casalle ist verschollen. Wir suchen nach ihm. Im Augenblick habe ich die uneingeschränkte Befehlsgewalt. Laut Reglement und Flottendienstordnung habe ich Ihnen allen folgendes zu befehlen:

Soeben erreicht mich die Nachricht, daß einige Frauen und Männer eines geologischen Teams unter Qualen gestorben sind. Diese Leute sind unersetzlich. Der Tod auf Signal droht uns allen. Dieses Team war von der Kommunikation vorübergehend abgeschnitten und versäumte, die Spurenelemente einzunehmen. Schon die geringste Dosis hätte die Mannschaft retten können.

Ich befehle jedem, der noch keine der elementhaltigen Trauben eingenommen hat, dieses sofort zu tun. Es ist nicht nötig, daß mehrere Trauben gegessen werden, die Rate reicht für drei Wochen, und der Körper scheidet überflüssige Elemente nach vierund-zwanzig Stunden aus. Ich wiederhole: Gehen Sie in die nächstgelegene Messe und nehmen Sie eine Traube zu sich. Sollten die Vorräte erschöpft sein, so gehen Sie ein Deck tiefer oder höher. Falls die Vorräte im Schiff erschöpft sind, fordere ich die Logistikabteilung auf, sofort für Nachschub zu sorgen. Ich befinde mich in der Zentrale und stehe für jedes Problem zur Verfügung.

Es geht um unsere Expedition und um jedes einzelne Leben.

Diese Durchsage geht auch an alle anderen Einheiten der Expeditionsflotte. Ich werde jeden Offizier, der nicht binnen achtundvierzig Stunden Vollzugsmeldung abgibt, kriegsgerichtlich anklagen und aburteilen lassen."

Er salutierte exakt und kurz, dann erlosch das Bild.

Saiwan blickte Leela an, in drei Stunden ging die Sonne auf, und sie würden das Schiff verlassen können.

"Das müßte helfen!" flüsterte Saiwan.

"Vielleicht. Ich habe Angst, Sau" wisperte sie zurück. Er zog sie an sich und murmelte in ihr Ohr:

"Ich auch. Solange nicht die gesamte Flotte geheilt ist, werden wir zittern. Dieses Risiko sind wir eingegangen, und unsere Unruhe ist gerechtfertigt, wenn wir ihnen helfen können."

Es war undenkbar, daß ein solcher Befehl wie eben mißachtet wurde.

Auch wenn hier und dort Engpässe auftauchten - es gab genügend Trauben für alle fünfunddreißigtausend Besatzungsmitglieder.

"Ich muß mit Caaloo reden!" sagte Saiwan erschöpft. Die Angst, es könne doch noch mißlingen, höhlte ihn aus. Er hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, und auch jetzt begann er die Grenzen seiner physischen Leistungsfähigkeit zu erkennen.

Mit Händen, Messern, den beiden Beilen aus der Notausrüstung des Wracks, mit Spaten und Seilen hatten es die Männer geschafft, sämtliche Büsche abzuhacken oder auszureißen. Ceyna hatte in unzähligen Gängen zwischen dem Wrack und der neu geschaffenen Lichtung sämtliche Nahrungsmittel des Überlebensvorrats hierher geschleppt.

Jetzt befand sich in der Mitte der Lichtung, zwischen den großen Bäumen, die sie nicht hatten fällen können, ein gewaltiger Stoß frischen Holzes. Trevor Casalle, dessen nackte Arme von Schnitten und Insektenstichen übersät waren, ignorierte seine geprellte Schulter und zog die schwere Dienstwaffe.

"Achtung!" schrie er. "Geht aus der Windrichtung!"

Er feuerte zehnmal aus einer Entfernung von einem Dutzend Meter in verschiedene Stellen des Holzstoßes. Zwischen den Stämmen lag Nachschub, andere ausgebrochene Büsche und Baumzweige, die sie heruntergerissen hatten. An zehn Stellen des Stapels zischte Dampf auf, dann begannen sich knisternde Flammen auszubreiten.

Die Flammen leckten gierig nach oben. Ebenfalls lagen drei geschossene, rehähnliche Tiere auf den Wurzeln. Sie waren bereits gehäutet. Die Flammen wurden größer, Hitze strahlte aus, und die frischen Blätter und die feuchten Äste entwickelten dichten, blaugrünen Rauch.

Die acht Besatzungsmitglieder sahen ähnlich aus wie Casalle. Prellungen, Schnittwunden, Beulen und die Verletzungen, die sie sich während der Arbeit zugezogen hatten, waren die Spuren der Stunden seit der Explosion.

"So!" sagte Casalle zufrieden, als frische Luft zwischen den Bäumen angesaugt wurde und sich die Säule aus starkem Rauch zwischen den Baumkronen in die Höhe drehte. "Falls jemand nach uns suchen sollte - jetzt findet er uns leichter."

Weder er noch Ceyna hatten, als sie sich benommen, aber unverletzt im Gebüsch und im Gras wiedergefunden hatten, viele Gedanken verschwendet. Sie taten das einzig Nützliche und Sinnvolle. Sie schufen die Möglichkeiten, hier zu überleben.

Ceyna hatte die Verletzungen so gut behandelt, wie es ging. Und während der schnellen Arbeit hatte Casalle überlegt. Nichts geschah ohne logischen Grund, und er wußte, daß man ihn gewaltsam von den Schiffen entfernt hatte.

Hodj war der Initiator dieses "Unfalls" und jetzt kam es an, die richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Er sagte laut:

"Männer, wir können jetzt nur warten. Wenn uns innerhalb von vierundzwanzig Stunden niemand abholt, brechen wir auf. Bringt die Braten ans Feuer. Hier sind noch Konzentrate und Säfte aus dem Notvorrat."

Aus allen Richtungen kamen die Männer. Der Pilot hatte sich mühsam beruhigt, nachdem ihm Casalle versichert hatte, ihn nicht vor das Flottengericht zu stellen. Er war für die Sabotage nicht verantwortlich, denn in dieser Gruppe gab es keine Flüchtler.

Sie versammelten sich um die Blechplatte, auf der Ceyna die Schätze ausgebreitet hatte.

Fünf Stunden und vierzig Minuten war Heylin Kratt jetzt unterwegs. Er hatte davon zwei Stunden geschlafen und war aufgewacht, als ein starker Höhenwind sein Fahrzeug zum Schwanken gebracht hatte. Der Autopilot hatte reagiert, die Fluglage stabilisiert und den Gleiter auf Kurs gebracht. Kratt blinzelte, als er erkannte, daß er in jene Zone eingedrungen war, in der die Sonne niemals unterging. Er setzte sich zurecht und öffnete eine Düse. Kalter Luftstrom blies ihm ins Gesicht und machte ihn völlig wach.

Er begann schweigend und konzentriert zu rechnen. Dann erkannte er, daß er noch zweihundert Kilometer von dem Punkt entfernt - aber ein wenig abgekommen - war, an dem er das Signal lokalisiert hatte. Auch jetzt arbeitete der Sender noch, er registrierte drei Zacken auf dem Fahrtcomputer.

"Ich bin also auf dem richtigen Weg!"

Das Signal sagte nur etwas über die Aufschlagstelle aus, aber nichts darüber, ob die Insassen noch lebten oder nicht. Unmerklich hob sich von Minute zu Minute die Sonne, das Gelände wurde heller, die Einzelheiten waren besser zu unterscheiden. Seen und Flußläufe, ovale Inseln und unermeßliche Wälder lagen unter dem dahinschießenden Gleiter. Ununterbrochen starrte Kratt nach unten. Er war von brennender Sorge erfüllt. Wenn es ihnen nicht gelang, die Aphilie hier auf Signal zu retten, würde es ihnen auch nicht gelingen, sie auf Terra zu erhalten. Es war keine Schwierigkeit, einzelne Männer zu zwingen, die Trauben zu essen. Oder sie wurden, falls sie sich weigerten, niedergeschossen. Einige Sekunden lang hielt die Todesangst Kratt in ihrem erbarmungslosen Griff, dann konnte er sich davon lösen und wieder auf seine Aufgabe konzentrieren.

Er blickte nach vorn.

Dort brannte irgendwo der Wald. Oder ein Nebelfleck breitete sich aus, eine große, tellerförmige Fläche lag, perspektivisch verzerrt, über den Baumwipfeln.

Der Gleiter steuerte etwa darauf zu. Plötzlich erhellte der Blitz der Erkenntnis Kratts Verstand.

"Unmöglich!" schrie er begeistert auf. "Nicht an dieser Stelle!"

Hier gab es keinen Waldbrand. Die Flora war zu feucht, zuviel Wasser erstreckte sich vor ihm. Die langen Schatten modellierten das schwach hügelige Gelände heraus. Kratt, der mindestens zwanzigmal versucht hatte, Casalle über Funk zu erreichen, ahnte, daß sämtliche Geräte zerstört waren. Er schaltete den automatischen Piloten aus und übernahm das Steuer.

Er zog den Gleiter höher und steuerte ihn direkt auf den Ursprung der langgezogenen Wolke los.

Sie geben Rauchzeichen! freute er sich.

Dann hatte er die Quelle lokalisiert. Es war ein Hügel genau südlich eines verhältnismäßig großen Sees. Also hatten sie schon angefangen, sich in die Richtung der vierzehn Schiffe zu entfernen. Also doch Absturz! In einem gewagten Winkel schoß die Maschine abwärts.

Minuten später bremste Kratt den Gleiter ab und raste über der Oberfläche des Sees auf die Flammen und die dicke Rauchsäule zu, die sich genau vor ihm erhob. Der Gleiter bremste bei dem zertrümmerten Wrack, schob sich brummend einen Hang hinauf und hielt zwischen alten, bemoosten Bäumen an.

Summend glitten die Seitenscheiben hinunter.

Heylin Kratt blickte sich um. Schließlich sah er, zwischen den Wurzeln der Bäume, ausgestreckte und zusammengekrümmte Gestalten. Er zählte und kam auf sieben, und dort drüben lagen offensichtlich Casalle und die junge Frau. Sein besorgter Blick ging zum Feuer, in dem armdicke Knüppel lagen und abgeschwelt waren. Seit Stunden war kein frisches Holz aufgelegt worden.

Kratt senkte den Gleiter ab. Er stieg aus und zog seine Waffe. Langsam ging er auf den ersten der Männer zu. Jetzt hörte er, wie einer von ihnen schnarchte. Er holte tief Luft und änderte seine Richtung, um Casalle zu wecken. Als er um den nächsten Baumstamm bog und über die Wurzeln stolperte, blickte er in die Projektormündung einer Waffe.

"Sind Sie gekommen, um sich zu vergewissern, daß wir tot sind?" zischte Casalle und richtete sich auf. Er hatte den Anflug offensichtlich beobachtet. Das Mädchen neben ihm schlief auf einer zerrissenen Schwimmweste.

Kratt faßte sich wieder und steckte seinen Strahler zurück.

"Ich habe einen Not-Positionssender im Gleiter versteckt. Ich kam, um Sie zu retten. Ich habe nach Ihnen gesucht."

Schweigend und mit eisiger Schärfe starrte Casalle, den Arm mit der Waffe aufgestützt, Major Kratt an. Trevor erkannte, daß Kratt nicht log. Endlich senkte er die Waffe und fragte leise:

"Was gibt es? Wie geht es der Expedition? Freund Hodj hat wohl einen Zeitzünder in den Gleiter geschmuggelt."

Kratt ließ die gespannten Schultern nach vorn sinken und sagte schwach:

"Ich habe den Gleiter voller Überlebenszeug. Es war nicht Hodj. Der Wahnsinn ist in der POWER ausgebrochen. Die Zwerge haben eine Droge hergestellt, die alle Besatzungen krank macht."

Die Aphilie ist in großer Gefahr, Sir!"

Trevor Casalle überdachte schweigend die Konsequenzen. Er stellte drei Fragen und erhielt erschöpfende Antworten. Endlich sagte er:

"Haben wir noch genügend Gesunde, wenn wir sofort losfliegen?"

"Ich nehme an, ja. Nicht in der POWER, aber vermutlich in der STRAIGHT und der ENCEPHAL. In jeder Minute werden es weniger."

"Ich habe verstanden. Es geht um alles. Starten wir, schnell!"

Sie rannten zum Gleiter und luden die Vorräte und Hilfsmittel aus. Dann weckte Trevor die junge Frau und sagte zu den drei Männern, die aus Platzmangel nicht mitgenommen werden konnten:

"Sie bleiben hier. Das alles wird euch ein paar Tage Urlaub erleichtern. Ich lasse euch abholen. Wir rasen zurück zum Schiff. Flugzeit einfach rund fünf Stunden, also können in frühestens zehn Stunden die Retter da sein. Alles klar?"

"Selbstverständlich, Sir!"

Trevor Casalle wußte, daß Kratt todmüde sein mußte. Ein müder Pilot provoziert Unfälle. Er selbst setzte sich ans Steuer und startete den Gleiter. Unterwegs würde er genügend Zeit haben, sich auf die veränderte Lage einzustellen. Er begann sich wie ein König zu fühlen, der vom Hügel aus die Schlacht ansieht und merkt, daß Mann um Mann seiner Truppen zum Gegner überliefen. Er hatte vor, erbarmungslos zuzuschlagen - aber er mußte abwarten, ob er ein Werkzeug fand. So kam es, daß er mindestens fünf verschiedene Alternativpläne hatte, als er in einem weiten Bogen die STRAIGHT THOUGHT anflog. Es war das größte der dreizehn anderen Schiffe und stand am weitesten südlich.

Mit langen Schritten sprintete der persönliche Adjutant Oberst Tranz durch die Büsche und blieb schwer atmend vor den versammelten Dukes und den beiden Immunen stehen.

"Zwischenfälle!" stieß er hervor. "Rund dreitausend Mann der POWER sind geheilt. Aber die Besatzung der STRAIGHT scheint sich zu weigern. Sie sollen zu Tranz kommen."

Inzwischen waren es bereits mehr,

die man als geheilt ansehen konnte. Aber die Hälfte von ihnen befand sich in einer Art Starre: einerseits wußten sie nicht, wem gegenüber sie sich zu verstellen hatten, wer außer ihnen noch geheilt war, dazu kam die Phase, in der sie nicht voll zurechnungsfähig waren, weil sie mit sich selbst ins reine kommen mußten und von Erinnerungen und Überlegungen gepeinigt wurden ... kurzum, das Chaos wurde gefährlich.

"Wir kommen!" sagte Saiwan, sprang auf und packte Leela an der Hand. Der Translator blieb stehen und übersetzte für die Dukes, was der Adjutant gemeldet hatte. Die drei Terraner rannten aus dem Hofbezirk von Caaloos Haus hinaus, schwangen sich in den Gleiter und flogen zum Schiff. Unterhalb des Schiffes standen und liefen Tausende Besatzungsmitglieder umher. Desorientierung breitete sich aus wie ansteckendes Fieber.

Es war später Vormittag. Tranz erwartete sie in der Schleuse, umgeben von einem Kordon von Offizieren. Sie waren alle ausnahmslos geheilt und begrüßten Leela und Saiwan laut und begeistert.

"Ich habe die Wahl", sagte Tranz, "zu starten und die STRAIGHT mit Beschuß und Vernichtung zu bedrohen - oder mich anders zu verhalten. Sie reagieren nicht. Dort ist etwas im Gange, Saiwan!"

"Hinfliegen und nachsehen?" schlug Saiwan vor.

"Ja, aber nicht offen. Ich brauche Freiwillige. Schließlich ist das Schiff hundert Kilometer weit entfernt. Machen Sie das, Freund Filson?"

"Geht in Ordnung. Kommen Sie mit, Pert?"

"Einverstanden."

Kurze Zeit später schwebten sie in einem halbvollen Gleiter in die betreffende Richtung. Sie hatten nicht vor, offen aufzutreten.

Aber als sie an den anderen Einheiten vorbeischwebten und sahen, daß auch dort offensichtlich die Koordination im argen lag und nur wenig Gruppenbildung stattfand, was als Zeichen für geheilte Besatzungsmitglieder gelten konnte, nahm ihre Angst vor dem Fehlschlag zu.

Als sie in die Nähe des zweitgrößten Schiffes kamen, sahen sie, daß eine militärische Aktion im Gang war. Das konnte nur eines bedeuten.

Filson bremste den Gleiter zwischen zwei Bäumen ab und blickte starr hinüber zum Schiff. Dort wurden Gleiter, Korvetten, Geschütze und Roboter ausgeschleust. Mannschaften in schweren Kampfanzügen bewegten sich in langen Zügen zwischen den Maschinen.

"Jemand hat uns verraten. Sie starten eine Aktion gegen uns. Wir müssen sofort Tranz verständigen!" sagte er aufgeregt.

Saiwan sah die Gefahr, die sich unaufhaltsam näherte. Eine schwache Hoffnung gab es noch. Aber die vorübergehend verwirrten Immunen würden sich nicht mit der Schlagkraft wehren können, die gegen diese Macht nötig war. Gleichzeitig bemerkten sie, daß das Schiff startklar gemacht wurde.

"Sofort zurück!" stieß Filson hervor und schaltete das Funkgerät ein. Der Gleiter schob sich rückwärts in Deckung, dann raste er dicht über dem Boden davon.

Während Saiwan steuerte, informierte Filson die Offiziere der POWER über den veränderten Stand der Dinge. Als der Gleiter mit den beiden Freiwilligen an den anderen Schiffen vorbeiraste, kam eine neue Schreckensmeldung zur anderen. Überall wurden kleinere Einheiten gestartet. Es sah aus, als habe sich eine Gruppe von Aphilen zusammengefunden und beschlossen, sich gegen die Krankheit zu wehren.

Die Meldungen lösten eine Panik aus. Besonders diejenigen Immunen, die erst seit Minuten oder Stunden geheilt waren, flüchteten, ohne zu denken. Das wiederum hatte zur Folge, daß sich Immune und Aphile auch optisch trennten. Wer blieb, war aphil.

Die ersten kleinen Kämpfe brachen in der POWER und rund um das Schiff aus. Das Inferno begann. Es war jetzt, am frühen Nachmittag, noch nicht abzusehen, wie es enden würde. Es gab nur zwei Möglichkeiten.

Entweder setzten sich die Immunen durch - oder die Aphilen behielten die Oberhand.

Panik brach aus, als sich aus Süden ohne jede Warnung die STRAIGHT THOUGHT näherte, umgeben von Gleitern, Space-Jets und Korvetten.

7.

Die Katalysatorbombe ist eine terranische Weiterentwicklung der Bombe, die im Zeitalter vor dem Ausbruch des Lichts der Vernunft von den Arkoniden übernommen wurde.

Diese Bombe, deren eigentliche, verhältnismäßig geringe Sprengmasse nur als Initialzündler dient, als Katalysator also, veranlaßt die Massen der betroffenen Planeten, in einen nicht mehr kontrollierbaren und rasend schnell ablaufenden Fusionsprozeß zu treten. Der Planet detoniert dabei wie eine riesige Wasserstoffbombe innerhalb von Minuten. Ausschlaggebend ist eine ausreichende Dichte des planetarischen Fusionsmaterials, was bei vierundneunzig Prozent aller Planeten der Fall ist. Bei der Herstellung war nicht beabsichtigt, daß die Bombe, wenn sie senkrecht zur Aufstellung gelangt, einem Terraner ähnelt, der in archaischer Drohgeste dasteht, Verbindungsleitungen, aufgesetzte Elemente und Einschnürungen implizieren dieses Aussehen. T. Casalle. Logbucheintrag.

Vizeadmiral Trevor Casalle wischte den Schweiß von seiner Stirn und hörte nacheinander ein Dutzend Meldungen ab, verglich sie mit den Bildern, die sich auf den Schirmen abzeichneten und blickte auf die Rauchsäule eines Einschlags. Dort waren eben durch den Beschuß ein paar hundert Immune gestorben, und die Druckwelle legte einige Hektar Wald um. Die Immunen flüchteten in wilder Panik in die Wälder.

"Sollen sie dort unkommen!" sagte er leidenschaftslos. Der Sieg der wahren Vernunft zeichnete sich jetzt schon ab, noch vor der Dunkelheit. Aus der POWER feuerten ein paar Geschütze, aber der HÜ-Schirm des Schiffes hielt dem Beschuß spielend stand.

"Heylin!" rief Casalle. Kratt eilte heran und blickte in Casalles Gesicht. Der Vizeadmiral war beherrscht und souverän wie immer, wenn man ihm auch die Spuren des Absturzes und des mangelnden Schlafes ansah.

"Sir?"

"Betrachten Sie sich als mein Vertrauensmann. Haben wir Tranz und diese beiden armen Narren schon?"

"Noch keine Meldungen von den Kommandoeinheiten. "

"Ist gut. Verständigen Sie mich, wenn Sie etwas aufschnappen!"

"Selbstverständlich, Vizeadmiral!"

Der Notstand war ausgerufen worden. Das Schiff, das schräg über der POWER in der Luft hing, wurde gesäubert. Aphile Robots und Offiziere durchkämmten den letzten Winkel, stellten kurze Tests an und schossen jeden nieder, der immun geworden war.

Die Trauben aus den Messen waren in den Konvertern verschmort. Auch in den zwölf stehenden kleineren Schiffen ging die Katharsis unbarmherzig vor sich. Die Säuberung kostete wertvolle Fachleute, aber der Fortbestand des lichtvollen Zeitalters war wichtiger. Lieber ein verwaister Platz als hundert, lieber tausend Tote als ein verseuchter Planet.

"Ich glaube, ich werde ein paar hundert Beförderungen aussprechen müssen", sagte sich Casalle. Er schien schon wieder Herr der Lage zu sein. Wenigstens glaubte er an einen schnellen Sieg. Die Vertrauensleute unter den Besatzungsmitgliedern waren es gewesen, die seinen Erfolg sicherten. Während des Fluges hatten sie die Meinung der Besatzung getestet, und jetzt hatten sie alles getan, um zu verhindern, daß die Krankheit um sich griff.

Allerdings rechnete Trevor Casalle fest damit, daß sich viele neue Immune verstellten, um als Aphile zu gelten und ihr Leben zu retten. Dies würde letzten Endes seinen Erfolg sichern.

Er kippte, im Kommandantensessel sitzend, einen Schalter.

"Bombenkommando!"

Ein Testmonitor erhellte sich und zeigte die Zentrale des Beiboots. Dort wartete eine eingespielte Mannschaft auf ihren Einsatz.

"Sir!"

"Führen Sie die Befehle aus. Sofort. Vollzugsmeldung in einer Stunde."

"Verstanden!"

Der Schirm verblaßte. Das Beiboot, das sich bisher in Reserve gehalten hatte, raste davon. Sein Ziel war das Hochplateau mit dem spitzkegeligen Felsen, der die Zwergenstadt Selangar überragte. Dort begannen Spezialkommandos und Roboter fieberhaft zu arbeiten. Bisher wußten nur wenige Beteiligte, worum es ging.

"Leitung der Bodenkommmandos!" verlangte Casalle. Er war in seinem Element. Das taktische Vorgehen dieses schnellen Einsatzes überforderte ihn keineswegs, er wäre mit schwierigeren Missionen spielend fertig geworden. Aber er wußte, daß er unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufstands einen noch schwierigeren Test zu bestehen hatte.

"Wir können melden, daß sich die Front der Immunen auflöst."

Die Kranken flüchten nach Westen, in die Wälder."

"Verstanden. Behindert die Flucht nicht. Konzentrieren Sie sich auf die POWER, auf Tranz und die beiden gefangenen Kranken."

"Verstanden."

Der Kreis um die POWER OF REASON schloß sich sowohl auf dem Boden als auch in der Luft. Mindestens dreitausend Immune waren in panischer Flucht, meistens zu Fuß, aber auch in überlasteten Gleitern, in die Wälder geflüchtet. Es war sinnlos, sie zu verfolgen - Casalle wollte sich auch nicht damit belasten.

Er mußte Admiral Enkher Hodj , blockieren, der von dieser Welt i nichts erfahren durfte. Wenn Hodj, und das war sehr wahrscheinlich, von den Immunen etwas über Signal erfahren hatte, würde die Sache der "Flüchter" die Oberhand gewinnen. Wieder kamen neue Meldungen an. Man hatte Varl Tranz und die beiden Kranken auf der Rampe der POWER gefangen genommen.

"Verstanden. Der letzte Akt...", murmelte Casalle.

Alles war perfekt vorbereitet. Er überließ nichts dem Zufall, das kleinste Detail war ebenso wichtig wie die große Planung. Nach einem langen Blick auf den Bildschirm, der den niedrigen Turm aus Fertigteilen zeigte und die arbeitenden Roboter unterhalb der Korvette, ergriff Trevor Casalle das Mikrophon und gab ein Zeichen. Die Außenlautsprecher des gigantischen Schiffes, die voll angesteuert an der Schmerzgrenze arbeiteten, sprangen an.

Mit ruhiger, leidenschaftsloser Stimme sagte Casalle:

"Hier spricht Trevor Casalle. Ich richte das Wort an die Bewohner dieses Planeten. Sie haben es gewagt, die Besatzungsmitglieder meiner Schiffe mit ihrer widerwärtigen Krankheit zu infizieren."

Sollte in der nächsten Zeit noch ein einziger derartiger Vorfall bekannt werden, werde ich diesen Planeten zerstören. Sie wissen, warum es geht."

Er machte eine Pause. Heylin Kratt hatte es geschafft, den betreffenden Speicher im Rechner der POWER über die Kommandantenleitung in die Rechenanlage dieses Schiffes zu überspielen. Der Translator übersetzte jedes Wort exakt.

Die Lautsprecher dröhnten mit der Lautstärke eines Gewitters über die Landschaft dahin. Die Kegelhütten der Zwerge schienen zu beben unter dem Ansturm der tosenden Geräusche. Casalle sprach weiter:

"Beispiele taugen mehr als Worte. Sehen Sie hinauf auf das Plateau. Dort wird eine Bombe montiert. Sie ist das Zeichen dafür, wie ernst ich es meine. Zwanzig Minuten nach der Zündung dieser metallenen Drohung ist der Planet vernichtet. Die Zündung erfolgt von Bord eines Schiffes aus."

Um meine Drohung verständlich zu machen - ich wende mich an die flüchtenden Kranken - dies ist eine Katalysatorbombe.

Teilen Sie es Ihren neuen Freunden mit, welche Wirkung die Bombe hat. Sagen Sie ihnen auch, daß unsere Schiffe genügend Zeit haben, nach der Zündung den Planeten zu verlassen.

Ich bin sicher, daß diese Drohung über Selangar genügt, um wieder normale Verhältnisse einkehren zu lassen."

Er schaltete ab. Die letzten Worte dröhnten mit Echo über Stadt und Landschaft dahin. Dann landete das Schiff in der Nähe des Ufers, sank tief ein, und nur ein schwerer Gleiter verließ den metallenen Koloß. Casalle wollte die Verhandlung selbst leiten.

Neben Casalle ging Kratt auf den Fuß der Rampe zu. Er erklärte leise:

"Ich habe Grund zu der Annahme, daß die Terraner außerhalb des Schiffes alle aphil sind. Es gibt nicht mehr viele Kranke.

Sie sind entweder geflohen oder tot."

Casalle betrachtete emotionslos die rauchenden Krater, die zerschossenen Gleiter, die Gefangenen und die Roboter, die den Kreis immer enger schlossen.

"Ihre Gegenwehr war unorganisiert!" stellte Casalle fest. "Ist alles vorbereitet?"

"Ich habe mich selbst darum gekümmert."

Heylin Kratt hatte Kameras, eine Übertragungsstrecke, Roboter und eine Komputerleitung organisiert. Der Schauplatz war die runde Bodenschleuse der POWER OF REA-SON. Ein Schirmfeld war aufgebaut worden, sämtliche Scheinwerfer flammten, die Roboter riegelten jeden Zu und Ausgang hermetisch ab.

Vier Offiziere, Oberst Varl Tranz und die beiden Kranken bildeten eine Gruppe. Sie blickten hoffnungslos und schweigend Casalle, Kratt und den vier Offizieren des Schiffes entgegen.

Die Ankömmlinge trugen entsicherte Waffen in den Händen.

Die Roboter schwebten auseinander, um Casalles Truppe einzulassen. Die Kameras erfaßten jede Bewegung, und innerhalb des Schiffes erfolgten die Schaltungen. Das folgende Geschehen würde auf jedem Bildschirm aller vierzehn Einheiten gezeigt werden.

Casalle blieb stehen, musterte die Gefangenen mit einem kühlen, abwägenden Blick und fragte sich zum wiederholten Mal, was einen normalen Menschen dazu brachte, die Schönheit der Aphilie zu verlassen.

"Sie verstehen", sagte er und wandte sich an Tranz, "daß ich ein Exempel statuieren muß. Sie haben sich schuldig gemacht.

Sie alle. Sie hätten fliehen sollen."

Er erkannte nicht, welchen Ausdruck ihre Gesichter hatten.

Er wunderte sich nur kurz darüber, daß sie sich nicht zu fürchten schienen.

"Ich verstehe!" murmelte Tranz. "Sie sind es, der nicht versteht. Sie wissen nicht, was Ihnen entgeht."

Niemand rührte sich. Die junge Frau klammerte sich, als ob sie Schutz suchte, an Saiwan Pert, der ein verschlossenes Gesicht machte. Leise sagte Casalle zu Kratt:

"Wir sind keine Barbaren. Bringen Sie das Mädchen weg."

Kratt und zwei Offiziere gingen zu der Gruppe, ergriffen Leela und zogen sie ohne sonderliche Mühe mit sich. Sie blieben am Ende der Rampe stehen. Casalle deutete in die Richtung des Komputerelements und fragte:

"Sind die Anklagen einwandfrei programmiert worden?"

Der Mann an der Tastatur salutierte schweigend und nickte. "Ausgabe Urteil!" Auf dem Bildschirm des externen Elements flammte die Schrift auf. Ein Lautsprecher wiederholte die Anklagepunkte, sagte die Paragraphen des Reglements auf und addierte die Strafen für die einzelnen Verstöße. Dann schloß er:

"Nach dem Reglement sind die Angeklagten schuldig. Die Summe der Straftaten und Verstöße kann nur mit der Todesstrafe geahndet werden. Dieses Urteil befindet sich in Übereinstimmung mit..."

Der Rechner begann eine Serie von Grundsatzurteilen herunterzuleiern.

Der Programmierer drosselte die Lautstärke.

"Sie haben das Urteil gehört. Was haben Sie dazu zu sagen?"

"Nichts", war die Antwort des Obersts. Die anderen Männer um ihn schwiegen. Hinter ihnen verstärkte sich der Schutzschirm.

Kratt gab ein Zeichen. Zwanzig Robots hoben ihre Waffenarme. Eine Querschaltung würde die Abschüsse synchronisieren.

"Das Urteil wird vollstreckt!" sagte Casalle halblaut und ging einige Schritte zurück, um nicht von den rückschlagenden Glutwolken getroffen zu werden. Hinter ihm waren Bewegungen zu sehen. Leela Pointier wand sich verzweifelt in den Griffen der Wachen.

"Nein!" schrie sie plötzlich. "Laßt ihn leben! Ich habe nichts mehr außer ihm! Halten Sie die Robots zurück, Casalle..."

Casalle drehte sich nicht um und winkte ab. Einer der Wächter hob die Schockwaffe und feuerte. Das Mädchen sackte zusammen.

"Feuer."

Zwanzig Maschinen schossen aus vierzig Waffensystemen.

Der Platz

vor dem Schirm verwandelte sich in eine Gluthölle. Die Delinquenten spürten die Hitze nicht mehr, denn die Treffer hatten sie sofort getötet. Die Glut wurde abgesaugt, der Schirm flammte auf, und ein Kommando schaffte die schwelenden Reste der Hingerichteten weg. Sie würden im Konverter vernichtet werden.

"Es war nötig", sagte Casalle. "Auf Signal herrscht jetzt Ruhe. Ich würde Sie gern hier lassen, Heylin, aber ich glaube, ich brauche Sie für die nächste Aufgabe."

"Admiral Hodj?"

"So ist es. Wir fliegen mit der STRAIGHT THOUGHT und kommen seinen Aktionen zuvor!"

"Ich fliege mit Ihnen. Übrigens - die Leute sind vom See abgeholt worden."

"Gut gearbeitet. Wir starten sofort."

Ihr Ziel war das Gebiet um Objekt Drei. Kratt, Casalle und die Offiziere verließen den Polschleusenraum und flogen zurück ins Schiff, das mit laufenden Maschinen gewartet hatte. Kurz darauf startete die STRAIGHT und raste davon. Trevor Casalle wußte, was auf ihn wartete.

*

Leela wurde wach, als sie abermals träumte, daß Saiwan starb. Das Echo der Abschüsse riß sie hoch. Im gleichen Augenblick peitschte ihr ein Regenschauer ins Gesicht. Sie war bei Anbruch der Nacht außerhalb des Schiffes gefunden und von Doonee, Caaloo und vielen anderen Zwergen hierher geschleppt worden. Daran erinnerte sie sich nicht mehr.

Mit nassem Haar und triefendem Gesicht richtete sie sich auf und zog sich an den Zweigen des Baumes hoch. Sie war allein. Saiwan war tot, niemand liebte sie mehr.

Und sie hatte niemanden mehr, den sie lieben konnte. Ihr Leben war zu Ende, Es war sinnlos geworden, seit sie ihr Saiwan genommen hatten.

Diese Mörder, Verbrecher, die Kranken, die eine Welt versklavt hatten ... in ihrem Verstand war etwas gerissen, das sie nicht mehr klar denken ließ. Gleichzeitig spürte sie den tödlichen, vernichtenden Haß auf alle, die für Saiwans Tod verantwortlich waren. Sie stand zitternd auf und wankte davon. Weder Caaloo noch Doonee merkten, daß Leela verschwand.

Wieder spaltete ein Blitz die schwarzen Wolken und erhellte den Weg, das Raumschiff und die vielen Häuser der Stadt. Regen prasselte nieder. Leela ging schneller. Etwas trieb sie an. Ein vager Gedanke schien sie zu führen, denn sie begann zu rennen.

Sie kannte ihr Ziel nicht.

Rache! Sie würde vernichten, was Saiwan vernichtet hatte und ihre Liebe umgebracht hatte. Sie stolperte weiter, durch den Regen und den Sturm, geblendet von den Blitzen, vom Instinkt oder vom Wahnsinn gesteuert, immer weiter, gradeaus, über schmale Pfade und kleine Treppen, über Plätze und Straßen, dann wieder über eine Brücke, einmal kletterte sie einen langen Hang hinauf, durchnäßt und zitternd, von Dämonen vorwärtsgetrieben.

In ihrer verwirrten Seele herrschten jetzt Entsetzen, Panik und Rachsucht. Sie war von ihrem Körper losgelöst, die Energieleistung, die sie quer durch die schlafende Stadt der Zwerge trieb, hätte sie sonst niemals aufbringen können. Das Gewitter zog über die Küstenlandschaft dahin, der Regen hörte auf. Blitze und Donner vergingen in der Ferne.

In der Mitte der Nacht befand sich Leela auf dem Hochplateau. Sie sah das riesige Etwas aus nassem Metall, in der sich schwach das Licht der Sterne spiegelte.

Leelas verwirrter Verstand erkannte die Bombe. Rache!

Die Bombe würde die Aphilie bestrafen, würde sie auslöschen, so wie sie Pert ausgelöscht hatten. Leela begann den Felsen zu erklettern.

Zwei Stunden später befand sie sich an der untersten Stiege des Turms. Ihre Finger bluteten, die Kleidung war zerfetzt, die Augen blickten irr. Der Wahnsinn hatte sich von Stunde zu Stunde gesteigert. Jetzt erreichte er den Höhepunkt, und der letzte Rest von Vernunft wurde weggerissen, als der Damm der Beherrschung und Vernunft brach.

Die Frau, die einem Menschen kaum mehr ähnlich sah, begann den Aufstieg zur Bombe. Rache. Nur dieses Wort, dieser Begriff, war ihr gegenwärtig. Sie hinterließ eine Spur aus Blut, ausgerissenen Haarsträhnen und Stoffetzen. Als sie den Zündkasten erreichte, war sie fast nackt, blutüberströmt, sie wirkte wie die rituell bemalte Priesterin eines Gottes des Verderbens.

Ihre zitternden Finger irrten über die Hebel, schließlich riß sie die Platte von dem Kasten ab und schleuderte sie nach hinten. Sie ertastete einen Hebel, zog und rüttelte daran und drehte ihn schließlich um hundertachtzig Grad.

Ein Summton.

Ein rotes Auge blickte sie an.

Dann begann eine Uhr zu ticken. Hart und unabänderlich.

In der eingestellten Zeit würde die Katalysatorbombe detonieren.

"Rache! Saiwan ...", stammelte sie und löste den Griff der linken Hand. Die Energie, die sie bis hierher vorwärts und aufwärts gepeitscht hatte, verließ sie plötzlich. Leela Pointier verlor den Halt und fiel von Träger zu Träger des Gerüsts. Als sie ganz unten aufschlug, war sie bereits tot.

Objekt Drei, das zweite Anflugziel der vierundzwanzig Schiffe unter Admiral Enkher Hodj, entpuppte sich ebenso wie Psion als Sauerstoffwelt, auf der die Menschheit zum Überleben alle ihre Energien hätte aufzehren müssen. Als die POWER OF REASON die Bremsmanöver begann und auf die gelandeten Schiffe zusteuerte, sagte Trevor Casalle:

"Sie werden uns eisig empfangen. Bisher hat sich Hodj sehr beherrscht und zurückgehalten. Aber dieser Planet hat seine Laune restlos ruiniert."

"Außerdem ist während Ihrer erzwungenen Abwesenheit ein langes Hypergramm hier eingetroffen. Das wurde deutlich, als der zweite Kontakt stattfand."

Zu Kratts Überraschung sagte Casalle:

"Ich rechne damit, daß Hodj einen Untersuchungsausschuß zusammentreten lassen wird."

"Ich werde Ihnen helfen, und sicher fällt mir im entscheidenden Augenblick etwas ein!" sagte Kratt. Das Schiff landete. Alles andere war oft geübte Routine. Ein Gleiter startete in einer Schleuse und wurde nach einem kurzen Flug wieder eingeschleust.

Der Vizeadmiral und sein Major bekamen einen eisigen Empfang. Sie wurden in einen Sitzungssaal geführt, und als sich das Schott hinter ihnen schloß, erkannten sie, daß es kein Untersuchungsausschuß war.

Mit der kalten Präzision eines langgedienten Aphilen hatte der Admiral gehandelt. Alles war bereit. Es war eine Versammlung, die nur noch auf das Eintreffen der Angeklagten wartete.

Hodj hatte das Kriegsgericht zusammengerufen.

Es war blutiger Ernst. Statt Computern würden Menschen entscheiden. Nach einigen Minuten tiefen, lastenden Schweigens stand Enkher Hodj auf und deutete auf die zwei Sessel.

"Setzen Sie sich. Die Verhandlung beginnt. Alle Anwesenden sind sicher, daß binnen kurzer Zeit die Verurteilung erfolgen kann. Sie werden folgender Delikte beschuldigt, Vizeadmiral:

Erstens beschuldige ich Sie der Unfähigkeit, selbst nach den Anweisungen der Regeln und Vorschriften nicht verhindert zu haben, daß mehr als viertausend Mann Ihrer Flotte erkrankt sind, und daß jetzt deren Posten unbesetzt sind.

Zweitens haben Sie die Meuterei der Erkrankten nicht verhindert, sondern sie mit Waffengewalt niedergeschlagen. Dadurch wurden wertvollste Arbeitskräfte getötet oder zur Flucht gezwungen.

Drittens haben Sie ermöglicht, daß eine gigantische Gefahr auf die Menschheit zukommt! Darüber wird noch zu reden sein.

Ein Medikament gegen die Aphilie, und das direkt unter Ihren Augen.

Verteidigen Sie sich!"

Von Wort zu Wort hatte sich Casalles Erschrecken zu Entsetzen gesteigert. Er hatte gewußt, daß er sich verantworten mußte.

Aber er hatte nicht geahnt, daß es um sein Leben ging. Er war ebenso schnell hingerichtet wie Saiwan Pert und Oberst Tranz. Sein Verstand raste, aber er drehte leer durch. Ihm fiel nichts ein. Äußerlich bot er - noch! - das Bild eines beherrschten Mannes, während sich Kratt neben ihm wand. Die steinernen Gesichter der Flottenoffiziere starrten ihn an. Schließlich sagte er mit scheinbar fester Stimme:

"Sie gehen von einer falschen Voraussetzung aus, Admiral.

Denn Sie selbst haben meinen Gleiter präpariert. Das ist ein Mordversuch, ein neunfacher sogar, wenn ich die Besatzung mitrechne."

Für einen Augenblick war der grauhaarige Admiral aus dem Konzept gebracht. Er schüttelte den Kopf und sagte laut:

"Ich bin gern bereit, eine Untersuchungskommission einzusetzen, die diesen Vorwurf untersuchen soll. Ich bin andererseits sicher, daß hier niemand ist, der mir eine solche Dummheit zutraut."

Kratt hob die Hand. "Ja?" .

"Trevor Casalle hat ein gewaltiges Pensum zu erledigen. Es ist verständlich, daß er sich nicht um alles kümmern kann. Ich als sein Adjutant bin einigen interessanten Aussagen auf die Spur gekommen. In Wirklichkeit sieht es für Sie, Admiral, ungünstig aus. Wir wissen definitiv, daß Sie erstens unsere Flotte und Casalle aus dem Weg haben wollten, um Ihr Spiel zu treiben. Sie waren es, der die vierzehn Schiffe auf Signal ausschalten wollte. Und die Übernahme durch rund fünfunddreißigtausend Kranke würde die vierzehn Schiffe ausgeschaltet haben.

In Wirklichkeit planten Sie den Sturz Reginald Bulls und der Regierung und gleichzeitig den Tod Ihres Rivalen Trevor Casalle."

Diese ungeheuerliche, durch nichts zu beweisende Anschuldigung eines Majors rief ein Schweigen der Verblüffung hervor. In diese drohende Stille hinein ertönte schrill ein Summen. Ein Interkomschirm erhellte sich. Dann sagte eine aufgeregte Stimme außerhalb des Bildes:

"Wir überspielen eine Hyperfunknachricht, die soeben eingegangen ist. Sie ist von größter Wichtigkeit. Es geht um Signal..."

Eine Aufzeichnung wurde wiedergegeben. Sie war verzerrt und von Störungen überlagert. Aber beim ersten Schrei des Sprechers wußten alle Versammelten, daß es sich um einen Aphilen in Todesangst handelte.

"Der Planet... die Bombe ...

Wir hatten eine Routineuntersuchung, und da merkten wir, daß die Bombe gezündet war. Die Katalysatorbombe über der Zwergenstadt... wir haben sofort Alarm gegeben. Alle Schiffe versuchen zu starten, aber es dauert so lange. Wir kommen nicht hoch. Ich sehe, wie ein Schiff umkippt und davonrollt, auf das Meer zu... nur noch ein paar Minuten, dann ist hier alles tot. Die Zwerge, der Planet, wir alle...

Wir kommen nicht weg! Die Schiffe versuchen es! Alles ist wahnsinnig vor Todesangst!
Die Bombe muß jeden Augenblick explodieren. Nur noch Sekunden! Es sind noch Leute unten auf dem Planeten. Sie rennen auf das Schiff zu.
Helft uns doch!

Nein, jetzt noch nicht... die Bombe ..."

Der Schrei riß ab. Eine Erschütterung riß den Sprecher, dessen Bild und das der Umgebung, einer Schiffszentrale, immer wieder von Störungen durchzogen wurde, von den Beinen. Dann erhellte sich der Bildschirm, weil die Schirme der Panoramagalerie des Schiffes auf Signal die blendende Helligkeit der detonierenden Bombe einen Sekundenbruchteil lang wiedergaben.

Dann versagten die Linsen. Die Bombe zerstäubte die Stadt, ließ wenige Sekunden später das Meer aufdampfen, dann löste sich das Erdreich auf.

Den Rest konnten sie nur ahnen. Es war bemerkenswert, daß Major Kratt die Nerven behielt. Er sprang auf, deutete auf Admiral Hodj und schrie aufgeregt:

"Sie haben Ihr Ziel erreicht. Dreizehn Schiffe sind liquidiert.

Der Planet, der als Fluchtpunkt dienen konnte, ist vernichtet. Alles ist tot und ausgelöscht! Nicht Casalle, sondern Sie sind der Verbrecher."

Ein Tumult brach aus.

Casalle sah sofort seine einzige und letzte Chance. Er verdrängte schnell jede Überlegung, die Signal und die Flotte als Stichwort hatte. Er stand auf, holte tief Luft und donnerte mit aller Stimmgewalt:

"Ich rufe alle denkenden Offiziere auf, Hodj nicht zu glauben! Unter einem solchen Befehlshaber ist niemand seines Lebens sicher, das haben Sie eben gesehen! Vierzehn Schiffe, fünfunddreißigtausend Mannschaften, ein herrlicher Fluchtplanet! Ich fordere Sie auf, Enkher Hodj wegen erwiesener Unzurechnungsfähigkeit zu verurteilen.

Hodj griff zur Waffe. Ein Offizier sprang auf und hielt seinen Strahler schon in der Hand.

"Das werden Sie nicht wagen!" schrie er. Sofort bildeten sich zwei Gruppen. Der offene Kampf lag in der Luft und konnte jede Sekunde ausbrechen. Casalle sah, daß er den Kopf aus der Schlinge gezogen hatte. Aber jede Sekunde konnte ihm jemand in den Kopf schießen. Der Tumult wurde nicht geringer. Er selbst mußte die Entscheidung herbeiführen. Er sprang hinter eine Barriere in Deckung und begann zu überlegen.

ENDE

In der Welt der Aphiliker beginnt sich Trevor Casalle durchzusetzen, ein höher Flottenoffizier mit überragenden Fähigkeiten.

Er schaltet seine Konkurrenten aus und greift nach der Macht. Sein Weg ist DER WEG DES DIKTATORS...